

VISION

2000

Nr. 2/2018

Portrait



Prof. Conrad Artmüller

Warum Maria so oft erscheint

Über die Botschaft der vielen Erscheinungen in letzten 150 Jahren
(Seite 13)

Stark unter Druck, fest im Glauben

Ein Bischof aus Pakistan über die Situation der Christen in seinem Land
(Seite 18-19)

Ein froher Glaube für junge Leute

Zeugnisse vom Jugendtreffen in Pöllau
(Seite 22-23)

Ersatzreligion Sport

Gedanken anlässlich der Olympischen Winterspiele
(Seite 24)

Als Ehepaar beten

Ein wichtiges Geschehen, das vielfach erst erlernt werden muss
(Seite 25)



Seligsprechung von Papst Paul VI. in Rom 2014
(Foto APA)

Liebe Leser

Nach wirklich kalten Tagen endlich der Frühling! Strahlend blauer Himmel hinter dem Bildschirm meines Computers. Das färbt gleich auf die Stimmung ab. Und so nehme ich diese Zeilen zum Anlass, Ihnen wieder einmal für Ihre treue Begleitung, Ihr Interesse an der Zeitschrift und auch für Ihre Unterstützung – im Gebet und finanziell – zu danken.

Eigentlich wollte ich Ihnen diesmal einen Überblick über unsere Finanzgebahrung im Vorjahr geben, aber ein gestern aufgetretener Computer-Defekt verhindert, dass ich Ihnen Details mitteilen kann. So werde ich Ihnen diese in der nächsten Ausgabe nachliefern. Jedenfalls sind wir auch 2017 dank Ihrer Großzügigkeit gut über die Runden gekommen. Daher schon an dieser Stelle: ganz herzlichen Dank!

Noch etwas liegt mir am Herzen: Wir stellen fest, dass unsere Abo-Zahlen langsam, aber kontinuierlich rückläufig sind. Mit diesem Problem haben fast alle Printmedien zu kämpfen, besonders die kirchlichen. Wir wollen uns damit nicht abfinden und laden Sie daher wieder einmal ein, sich als Missionare zu betätigen, als Kolporteuere von VISION2000. Das war von Anfang an, das Erfolgsrezept der Zeitschrift. Ohne Ihr Engagement hätten wir nie unsere Auflage von zunächst 10.000 auf über 22.000 mehr als verdoppeln können.

Daher wieder die Bitte: Fordern Sie Exemplare zum Weitergeben bei uns an, machen Sie auf unseren Internetauftritt aufmerksam (www.vision2000.at), teilen Sie, wenn Sie Facebook-Fans sind, Artikel, die Ihnen gefallen, mit Ihren Freunden. Damit gelingt es vielleicht auch, mehr jugendliche Leser zu gewinnen. Wie ich von meinen Enkeln weiß, haben diese ja eine weit größere Affinität zu Botschaften im Internet als zu bedrucktem Papier.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist mir dabei auch der Hinweis, dass wir nicht aus fi-

nanziellen Gründen krampfhaft nach neuer Kundschaft suchen, sondern weil dieses Medium Freude am Glauben vermitteln und zeigen kann, dass die Botschaft Christi keineswegs überholt, sondern im Gegenteil höchst aktuell ist und vernünftige Antworten auf die Fragen unserer Zeit hat.

Zum Schluss ein paar Worte zu dieser Nummer: Heuer jährt sich die Verkündigung der Enzyklika *Humanae vitae* zum 50. Mal. Wir nehmen dies zum Anlass, die Bedeutung dieses weiterhin geschmähten Dokuments – wie schon vor 10 Jahren – hervorzuheben. Für Christen, die ihren Glauben ernstnehmen, hat es prophetischen Charakter, dessen hohen Stellenwert die Beiträge dieser Ausgabe herausarbeiten.

Bleibt mir wieder einmal, Ihnen im Namen aller Mitarbeiter viel Freude und geistigen Gewinn beim Lesen dieser Ausgabe zu wünschen. Herzlich Ihr
Christof Gaspari

Leserbriefe

Messen lesen lassen

Eine Anregung: Man könnte monatlich eine HI. Messe zu Ehren des HI. Geistes für die jeweilige Pfarre der Leser feiern lassen. Ich könnte mir vorstellen, wenn das in unserem Land (bzw. in den Ländern, in denen Ihre Zeitschrift gelesen wird) eifrig umgesetzt wird, dass dadurch viel Segen entsteht.

Eva Reich, E-Mail

EU ist nicht Europa

Dann kam eine neue Ausgabe, und ich habe sie in einer ersten Runde durchgesehen. Hängen bin ich bei „Die Seele Europas“ geblieben. Ich habe immer Probleme mit Personen, die nicht den Unterschied zwischen Europa und EU kennen. Die EU ist nur die Hälfte Europas. Man denke nur an die Ukraine, Russland, Weißrussland...

In der Brexit-Debatte wird mei-

stens vergessen, dass Großbritannien das zweite Land ist, das die Gemeinschaft verlässt. Vor 40 Jahren war Grönland das erste. Neulich habe ich im Radio eine Sendung mit einem damals hohen Beamten gehört. Er sagte, dass alles, was heute mit Großbritannien passiert, damals mit Grönland genauso geschah...

*Knud Rohde,
D-24944 Flensburg*

Führe uns nicht in Versuchung

Überlegungen zur Abänderung des Vater-unser-Gebets: Papst Franziskus hat schon recht, wenn er meint, dass es ja nicht Gott ist, der uns in Versuchung führt, sondern „das Böse“, „der Satan“, „die Schlange“... Seiner Ansicht nach sollte also der entsprechende Passus nicht: „und führe uns nicht in Versuchung“, sondern besser: „und führe uns in der Versuchung“ lauten. Aber sollte es nicht eher: „und führe uns aus der Versuchung“ im Sinne von aus der Versuchung heraus heißen?

Man könnte ja auch die Passivform: „und lass uns nicht in Versuchung geführt werden“ nehmen, was zwar etwas holprig klingt, aber dem Sinne nach – abseits aller Übersetzungsvarianten aus dem Hebräischen – sicher besser passt.

Allerdings, wenn man die Versuchung nicht als etwas an sich Böses betrachtet, sondern als eine Art Prüfung, ob man imstande ist, der Versuchung zu widerstehen, so wie es Jesus beim Fasten in der Wüste getan hat, dann sieht die ganze Sache wieder anders aus! ...

Dipl. Ing. Wolfgang Wallner, A-1120 Wien

Danke, dass Sie den kritischen Einwand eines Bischofs brachten, dass Versuche zur Rückübersetzung des „Vater unser“ in die aramäische Ursprache Jesu bisher „kein eindeutiges Ergebnis brachten“: Darin sehe ich indes eher noch eine Bestätigung der päpstlichen Anregung, über eine passendere Übersetzung ins Deutsche gründlicher nachzudenken. Denn religiöse Texte müssen ja oft in sich „mehrdeutig interpretierbar“ formuliert sein – nämlich um kontroversiellen Gruppierungen ein dennoch friedliches Verhalten zueinander zu ermögli-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:
Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

chen (indem sie sich auf diesen Text einigen können, gerade weil er mehrere Interpretationen zulässt). (...) Daher meine ich, gerade die Vorschläge des Papstes sind ein schöner Anlass für die gemeinsame Suche nach einer etwas vielsagenderen deutschsprachigen Umschreibung der bisherigen Wortfolge „führe uns nicht in Versuchung, sondern...“

Ulf-Diether Soyka, E-Mail

Der Text des Vater Unser „und führe uns nicht in Versuchung“ war mir schon lange unverständlich. (...) Ich bin durch eine totale Änderung meines Gottesbildes (zuvor Humanistisch Latein/Griechisch) zum Glauben gekommen mit 20 Jahren! Und mein Gottesbild lässt keinen Gott zu, der einen Gläubigen aktiv in Versuchung führt. So habe ich den Aufruf des Papstes sehr begrüßt und habe mir Zeit genommen, der Frage nach der richtigen Übersetzung nachzugehen. Das Problem liegt nicht am „me eisenenes“, sondern am „eis peirasmon“. Das Wort „peirasmos“ sollte in der Vater-Unser-Bitte besser mit „Prüfung“ übersetzt werden statt mit „Versuchung“. Die Bitte sollte also lauten: „und unterziehe uns nicht der Prüfung“. So wird sie auch im Lateinischen formuliert: „et ne nos inducas in tentationem“ (tentatio = Prüfung).

Friedrich Ritter, E-Mail

Seit mehr als 1500 Jahren betet die Kirche in der lateinischen Fassung, die vom heiligen Hieronymus stammt, „ne nos inducas in tentationem...“ Die Formulierung dieses Gebets, das Generationen von Christen gebetet haben, sollten wir jedenfalls beibehalten und unseren Bischöfen überlassen, sie entsprechend zu übersetzen.

Herzlichen Dank

Ganz herzlichen Dank und Anerkennung für die letzte Ausgabe Ihrer so wertvollen „VISION2000“! Alle Themen, die mir so wichtig sind, werden darin behandelt. Dieses Heft ist wirklich eine Wucht und ein mutiges Zeugnis und Bekenntnis zum wahren Glauben!

Katharina Schwarz! E-Mail

Kommunionempfang erlaubt

Wiederverheiratet geschiedene Katholiken dürfen in bestimmten Einzelfällen zur Kommunion gehen. Das ist vom päpstlichen Lehramt schon im Vorjahr entschieden worden. Papst Franziskus hat nämlich die Schlüsseltexte dazu als lehramtliche Dokumente promulgiert. Es handelt sich um das Schreiben der argentinischen Bischöfe zu *Amoris laetitia* und die zustimmende Stellungnahme des Papstes dazu. Die Interpretation ist damit offiziell und verbindlich. Unverständlich ist mir, dass dieses Faktum im besagten Interview unter den Tisch fällt.

Mag. Dr. Alfred Racek, E-Mail

Dass diesbezüglich nach wie vor Unklarheit in der Kirche herrscht, zeigt die Tatsache, dass außer den Bischöfen von Malta und Buenos Aires (siehe Interview) diese Sichtweise nirgends rezipiert worden ist.

Zu papstkritisch

Ich danke für die bisherigen Zusendungen, möchte aber die Zeitschrift nicht mehr erhalten. Als die Päpste noch stockkonservativ waren, wurden sie hofiert und nachdem jetzt tendenziell einer da ist, der es anders angehen möchte, wird er kritisiert – was ja früher an Majestätsbeleidigung grenzte! Es ist außerdem unmenschlich, unschuldig geschiedenen Leuten nahelegen, auf ein neues Glück zu verzichten! Nachweislich sind die zweiten Ehen die besseren und es ist halt nicht jedermanns Sache, um eine Annullierung einzukommen.

Dr. Elfriede Winkler, E-Mail

Statistisch sind Zweitehen instabiler. Außerdem legt VISION2000 den Lesern regelmäßig, in jeder Ausgabe Äußerungen von Papst Franziskus ans Herz.

Du machst alles gut

Zu Artikeln in VISION 6/17: Welche Gnade, wenn ein Mensch über sein kreuzvolles Leben, wie Kapuzinerpater Tilbert Moser, zum Dreifaltigen Gott sagen kann: „Danke, du machst alles gut!“ Ja, die Liebe zum Kreuztragen muss schon in der Kindheit eingeübt werden, damit sie sich im Laufe eines

ganzen Lebens bewähren kann und tragfähig bis zum bitteren Ende bleibt.

Und zum Artikel „Gott wurde Mensch – tatsächlich“: Dass Gott in Jesus Christus tatsächlich Mensch wurde ist das unwälzendste Ereignis in der Weltgeschichte, das durch nichts mehr getoppt werden kann...

Sofie Christoph, E-Mail

Ihr Titel „Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ war sicher für viele Menschen in Notsituationen ein Lichtschimmer. Wenn wir unseren Blick in allen Lebenslagen auf Gott richten, wird alles erträglich. Bitten wir die liebe Gottesmutter Maria, dass sie uns die Gnade dieser Hoffnung immer wieder vermittelt!

Es gibt nicht nur Grund zur Hoffnung, dass sich junge Christen mit Tiefgang und klarem Verstand einem religiösen Leben widmen, sondern dass daraus eine neue tiefgläubige Priestergeneration bereits erwachsen und noch am Kommen ist. Gott sei Lob und Dank dafür! Beten wir also weiterhin die Bekehrung unserer Länder.

Franziska Jakob, D-86508 Rehling-Allmering

Blauäugig

Bei den Pressesplittern stieß mir der Kommentar zu Trumps Aussage über die weltverändernde Wirkung von Jesus Christus sehr auf. Trump weiß, welche Gruppe ihn zum Präsidenten gemacht hat, und er bzw. seine Mitarbeiter sind klug genug, um zu wissen, was diese Menschen hören wollen. Seine Aussage als Maßstab dafür herzzunehmen, dass er kein unfähiger Politiker ist, finde ich schlichtweg blauäugig und blind – angesichts der tatsächlichen Entscheidungen und Taten von ihm. Alleine seine Einstellung Frauen und Sexualität gegenüber genügt um zu erkennen, dass er das Evangelium nicht ernst nimmt, ganz zu schweigen von seinen menschenverachtenden politischen Einstellungen und Maßnahmen ... Hauptsache die Worte stimmen? Heiße Luft. An den Früchten ist ein Baum zu erkennen!

Veronika Jungwirth, E-Mail

Wie man nachlesen kann, war der Kommentar keine Bewertung der Politik des US-Präsidenten, sondern brachte Freu-

de über dessen Würdigung der zentralen Stellung Christi in der Geschichte der Menschheit zum Ausdruck – egal, aus welchem Motiv sie geäußert gewesen sein mag.

P. Kolbe betet sicher für Mary's Land

Zu dem Portrait von Alexandra Matic VISION 6/17 fiel mir als Lob und Ermutigung Folgendes ein, weil P. Maximilian Kolbe mein Jahresheiliger war: Vor genau 100 Jahren war er als Student in Rom. „Auch im Kolleg von San Teodoro ist öfters vom Kino die Rede. Natürlich verdammen einige Professoren dieses Werkzeug der Verführung. Die Filme, die man damals in Rom zeigte, waren alles andere als eine Tugendschule. Frater Maximilian hörte zu, und sein erfinderischer, unabhängiger Geist suchte nach einer Lösung der Frage. Das Kino abschaffen? Unmöglich. Wäre es nicht weit einfacher, es zu bekehren, es ebenso und noch in einem höheren Maße für das Gute dienstbar zu machen, als es dem Bösen dient? Das Kino soll und kann zum sozialen Wohl beitragen; an uns ist es, den Film nach diesem hohen Ziel auszurichten.“

(Aus *Der heilige Pater Maximilian Kolbe* von Maria Winowska) P. Kolbe betet sicher mit all seiner Begeisterung als Ritter der Immaculata für „Mary's Land“

Ina-Maria Akila, E-Mail

Eine Pseudo-Befreiung

Heute habe ich Ihren Artikel über die sexuelle Pseudo-Befreiung in VISION 1/18 gelesen, und muss Ihnen sagen, dass ich unter jedes Ihrer Worte auch meine Unterschrift setzen würde. Als Journalistin habe ich seit langem einen Wunsch, auch darüber zu schreiben, mir fehlt aber der Mut dazu, genauer gesagt, es ist mir furchtbar peinlich, wenn ich nur an alle diese Dinge denke. Da ich mit der Psychoanalyse gut vertraut bin, ist mir auch klar, welche schrecklichen Folgen diese Befreiung hat und haben wird. Vor allem aufgrund dessen, was man heute mit den Kindern macht! Vor allem bringt das einen generellen moralischen Verfall und Untergang der menschlichen Kultur, die in vielen tausenden Jahren aufgebaut wurde.

D.W. Wien

EINLEITUNG

Heuer ist ein besonderes Jahr, weil es in vielfacher Hinsicht ein Gedenkjahr ist. 2018 feiern mehrere markante Ereignisse „runde Geburtstage“: das Ende des 1. Weltkriegs und die Gründung der Republik Österreich jähren sich zum 100. Mal. Der Einmarsch Hitler-Deutschlands in Österreich fand vor 80 Jahren statt, die Studenten-Revolution, Ausgangspunkt einer wahren Kulturrevolution begann vor 50 Jahren. Und ebenfalls vor 50 Jahren veröffentlichte Papst Paul VI. seine letzte Enzyklika: *Humanae vitae*, „Über die Weitergabe des Lebens“. Ihr haben wir vor 10 Jahren einen Schwerpunkt gewidmet (5/08). Wir tun es in dieser Ausgabe wieder. Das Interesse der Öffentlichkeit konzentrierte sich damals ausschließlich auf die Frage: Wird der Papst künstliche Mittel der Empfängnisverhütung zulassen oder nicht? Alles andere war nebensächlich. Das Nein zur Verhütung löste einen Sturm der Entrüstung aus – in der Welt, auch in weiten Kreisen der Kirche. Hatten die Experten, die der Papst zur Beratung herangezogen hatte, nicht genau das Gegenteil empfohlen? Und dann – dieses Diktat!

Viele Bischofskonferenzen im Westen versuchten den „Schaden“ zu begrenzen, das angeschlagene Image der Kirche halbwegs aufzupolieren. Sie luden die Gläubigen ein, sich gewissenhaft selbst ein Urteil zu bilden und danach zu handeln... Die Königsteiner Erklärung der deutschen und die Mariatroster Erklärung der österreichischen Bischöfe waren solche Bemühungen. Und dabei: Im Rückblick wird die zentrale Bedeutung der Enzyklika erst so richtig sichtbar. Sie war der Versuch, einen Schutzwall für die Liebe von Mann und Frau zu errichten, die Kostbarkeit der sexuellen Begegnung als Ausdruck gegenseitiger Hingabe, als Quelle neuen Lebens klarzustellen. Die Beiträge auf den kommenden Seiten bemühen sich, diesen Aspekt zu entfalten.

Christof Gaspari

„Du findest *Humanae vitae* wertvoll?“ Ein Lächeln, erstaunt und ein bisschen herablassend, huscht über das Gesicht meines Gesprächspartners. „Wirklich?“ fragt er ungläubig. Für die meisten Zeitgenossen erübrigt sich dann jedes weitere Gespräch. Das Thema ist erledigt. Verhütung gehört zum modernen Lebensstil. Meine Enkel erzählen mir, dass fast alle Girls in ihrem Umfeld die Pille schlucken. Man weiß ja nie, was passieren wird... Warum also das Thema aufwärmen?

Weil die Sexualität des Menschen eben eine Dimension ist, die ihn tiefst prägt, in alle seine Beziehungen hineinwirkt: zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen – und selbstverständlich auch zu Gott. Die meisten bedenken all das nicht. Sie leben so, wie es ihr Umfeld es ihnen nahelegt und vorexerziert. Wie die Antworten diesbezüglich ausfallen, ist bekannt. Man kann es in Aufklärungsbroschüren für die Jugend nachlesen: Sex ist ok – schon in jungen Jahren. Man muss nur sicherstellen, dass die Beteiligten bei dem, was sie tun, freiwillige mitmachen. Und vor allem: Nur ja keine ungewollten Folgen. Verhütung ist zum eigentlich einzigen Gebot in Sachen Sex geworden, das den Kindern schon in der Schule einge-trichtert wird.

Ich komme aus einer Zeit, in der Verhütung kein Thema war, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit. Obwohl ich in einer nicht religiösen Familie groß geworden bin, war mir klar, Sex gehört in die Ehe. Das hinderte nicht daran, sich zu verlieben, Zeichen der gegenseitigen Zuneigung auszutauschen – aber das soziale Umfeld, in dem ich groß wurde, Theater, Fernsehen, Kino, Romane vermittelten mir nicht den Eindruck, ich sei nicht normal, weil ich mit 20 nicht auf sexuelle Erfahrungen zurückblicken konnte. Sicher hat auch der Umstand, dass voreheliche Beziehungen zu überstürzter Heirat führen konnten – was man ja doch auch erlebte –, zur Zurückhaltung beigetragen.

Wir haben 1968 geheiratet. Die Studentenrevolte mit ihrer liberalen Haltung in Fragen der Sexualität hat auch unsere Sicht-

Über die missverstandene Botschaft der Enzyklika *Humanae vitae*

Schutzwall für die Liebe

weise beeinflusst. Nach der Geburt unserer ersten Tochter war das Verhüten auch bei uns ein Thema, da ein Arzt meiner Frau die Pille verordnet hatte. Auf Grund von Herzproblemen sollte sie nämlich in absehbarer Zeit keine Kinder bekommen.

Wir hatten damit kein Problem, denn die Pille gab es ja mittlerweile und sie wurde von allen Seiten angepriesen: Sie sei sicher und ungefährlich. Die Veröffentlichung von *Humanae vitae* bekamen wir gar nicht mit. Kirche war ja kein Thema.

Und dennoch war es eine katholische Zeitschrift, die meine Frau wenige Monate später bei einem halbjährigen USA-Auf-

Die Pille überall angepriesen: sicher, ungefährlich

enthalt in die Hände bekam, die uns erstmals in dieser Frage stützig werden ließ. In ihr war die Rede von der möglicherweise abtreibenden Wirkung der vielgepriesenen Pille. Damit war diese Form der Verhütung für meine Frau gestorben.

Dass diese Form der Verhütung auch eine Unzahl weiterer schlimmer Nebenwirkungen hat, weiß man nun durch jahrzehntelange Erfahrung: Thrombosen, Schlaganfälle, Herzkrankheiten, Todesfälle, Gebärmutterhals- sowie Brustkrebs, sexuell übertragbare Krankheiten, die man für ausgerottet hielt, nehmen wieder überhand, die Gewässer werden mit weiblichen Hormonen überfrachtet...

Aber zurück zu unserer Erfahrung: Für uns kam somit die Pille nicht in Frage, umso mehr als wir auch aus der amerikanischen Zeitschrift erfuhren, dass es in Österreich einen Arzt gab, Josef Rötzer (Portrait 3/96), der eine natürliche Alternative zur Verhütung anzubieten habe. Heimgekehrt traten wir mit Rötzers *Institut für Natürliche Empfängnisregelung* (siehe <https://iner.org>) in Kontakt.

Anfang der siebziger Jahre



Es gilt, wieder zu entdecken, wie kostbar die Liebe ist.

fand dann ein Ereignis statt, das unser Leben auf neue Schienen setzte: Wir fanden zum Glauben an Jesus Christus. Ein neues Leben begann, über das es viel zu erzählen gäbe. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass nunmehr auch *Humanae vitae* (HV) in unseren Horizont geriet.

Im kirchlichen Raum war das Thema ja heftig umstritten – auch unter den Priestern, die wir kannten. Allerdings vertrat die Mehrzahl von ihnen eine papstkritische Haltung, die mir zunächst auch sehr einleuchtend erschien. Wir sollten ja mündige Christen sein, mit einem Erwachsenenglauben, der am Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis zu sein hatte. Wir hatten uns für NER entschieden, lebten diese Methode jedoch mit Verhütungsmentalität.

Die Wende für mich kam, als mir ein befreundeter Priester ein Buch zum Thema HV in die Hand drückte, um mich in meiner Sichtweise zu bestärken: das Zeugnis von 12 Paaren über ihren Umgang mit der Verhütung – zehn Paare für die Pille, zwei Paare für eine natürliche Empfängnisregelung. Das Ergebnis mei-

zyklika „*Humanae vitae*“

Die Liebe



Die Fruchtbarkeit des Menschen ist

ner Lektüre: Bekehrung zum HV. Die Art, wie letztere zwei Paare über ihren Umgang miteinander erzählten, war einfach eindrucksvoll, überzeugend. Ja, das war's.

Aber was war das Besondere, das diese beiden Paare auszeichnete? Es war die Art, wie sie ihre Beziehung beschrieben, der Umgang, den sie miteinander pflegten. Sie hatten sich weitaus mehr als die anderen Paare den Sinn dafür erhalten, dass sich die Körpersprache der Liebe nicht auf den Sexualakt beschränkt. Vielmehr kultivierten sie auch die „kleineren“ Zeichen der Zu-

Die Körpersprache bleibt der Wahrheit verpflichtet

neigung in den Phasen des weiblichen Zyklus, in denen sie sexuell enthalten lebten, um ihre Vorstellungen von verantworteter Elternschaft zu verwirklichen.

Und was die verantwortete Elternschaft betraf, erteilten sie mir ebenfalls eine Lehre. Sie nahmen ernst, was sie im Ehesakrament getan hatten: Gott in ihren Bund

einzu beziehen. Sie lebten auch in ihrem Intimleben, was sie in jedem Vaterunser beteten: „Dein Wille geschehe.“ Gott sollte nicht gezielt und systematisch aus der sexuellen Vereinigung herausgehalten werden, indem diese ihrer lebenspendenden Funktion durch gezielte Unfruchtbarmachung beraubt wurde. Sie handelten im Vertrauen darauf, dass Gott einen Plan auch bezüglich ihrer Nachkommenschaft hatte. Zwar legten sie ihm mit ihrem Verhalten in den fruchtbaren Tagen des Zyklus ihre Vorstellung davon vor, ob sie ein Kind wollten oder nicht, überlassen es aber dem Herrn, es auch anders zu lenken.

Sie lebten damit das, was man als Keuschheit in der Ehe bezeichnen könnte. Ihre Körpersprache der Liebe blieb der Wahrheit verpflichtet. Der Sexualakt behielt seine eigentliche Botschaft: Ich gebe mich dir ganz hin, ich nehme dich an, wie du bist – mit der kostbaren Gabe deiner Fruchtbarkeit. Wie kostbar diese ist, merken heute viele erst, wenn sie nach Jahren systematischer Verhütung keine Kinder mehr bekommen können.

In den vergangenen 50 Jahren, in denen weltweit Verhütung propagiert wurde, konnten wir erleben, dass dies schwerwiegende Folgen für das Verhalten der Menschen hat: Indem man den Sexualakt unfruchtbar machte, beraubte man ihn jener Dimension, die auch den nicht gläubigen Menschen signalisierte, dass es sich da um einen bedeutungsvollen, möglicherweise das weitere Leben entscheidenden Akt handelte. Und damit wurde er banalisiert. Er verlor weitgehend den Charakter, Sprache der Liebe zu sein, höchste Ausdrucksform gegenseitiger Ganzhingabe.

Humanae vitae war der mutige Versuch von Papst Paul VI., die Kostbarkeit, den hohen Wert des Sexualaktes in Erinnerung zu rufen und ihn vor seiner Banalisierung – gerade auch in der Ehe – zu bewahren. Die meisten haben die Botschaft nicht hören wollen. Viele Menschen aber wurden hellhörig und griffen die von Papst Johannes Paul II. weiterentwickelte Lehre dankbar auf – und sind damit sehr gut gefahren.

Christof Gaspari

Sex braucht ein Zuhause

Die Botschaft von *Humanae vitae* muss zweifelsohne neu artikuliert werden, ihr Wert muss wiederentdeckt werden, gerade im Hinblick auf die aktuellen gesellschaftlichen Probleme. In einer Zeit, in der Streit in der Familie, zerbrochene Beziehungen, Patchworkfamilien, Teenagerschwangerschaften, Verhütungsmentalität und Abtreibungsdiskussionen zur Lebensrealität junger Menschen gehören, braucht es neue Visionen. Solche, die die Ursachen der Probleme wirklich angehen, die mutig und zugleich ansprechend bereits im Jugendalter die Grundlagen für gelingende Beziehungen, sowie Freude an der Familie und an Kindern legen. Wenn es uns ein Anliegen ist, dass *Humanae Vitae* von der nächsten Generation als prophetisches Werk erkannt und gelebt wird, müssen wir jetzt Schritte setzen, es wagen, die „Baustelle Pubertät“ bewusst zu betreten. Im folgenden „Nachhaltiges“, das unbedingt zur Erziehung zur Liebe gehören sollte:

* Jugendlichen ihre Sehnsucht nach glücklichem Leben bewusst machen und den Zusammenhang zwischen Glück und Beziehungsfähigkeit verdeutlichen.

* Jugendlichen Freude an ihrem Mädchen- und Burschsein vermitteln, ihnen verständlich machen, wie unterschiedlich Männer und Frauen sind und dass sie nur dann ein gutes Team sind, wenn sie sich nicht gegenseitig abwerten, sondern ergänzen.

* Jugendlichen einen positiven Zugang zu ihrem Körper erschließen. Ihnen helfen, sich so anzunehmen, wie sie als Bursch oder Mädchen sind. Erkennen lassen, wie wunderbar alles zusammenspielt. Das Fruchtbarkeitsbewusstsein fördern, denn ein Ja zur Fruchtbarkeit erleichtert ein Nein zur Verhütung.

* Jugendlichen dabei helfen, den Lebensabschnitt, in dem sie sich befinden, als Chance zu sehen, um ihre Stärken und Begabungen herauszufinden und zu fördern. Lose Freundschaften gutheißen, um wichtige Entwicklungsschritte nicht durch sexuelle Aktivität zu blockieren.

* Jugendliche dabei unterstützen, mit ihren neuen, sexuellen

Gefühlen zurechtzukommen, das heißt, sich darüber zu freuen, sie gleichzeitig aber zu kultivieren. Erschließen, dass die Ehe (an der ständig gearbeitet wird) der geeignetste Platz für die sexuelle Hingabe ist, denn „Sex braucht ein Zuhause!“

* Jugendliche zum Staunen über das Wunder des Lebens führen, um sie davor zu bewahren, Leben in jeder Form geringzuschätzen.

* Jugendlichen helfen, Liebe als Entscheidung und nicht als Gefühl (wie die Verliebtheit) zu verstehen. Die sexuelle Hingabe als tiefsten Ausdruck der Liebe verstehbar machen und die Angst vor Kindern und Familie nehmen.

* Jugendliche mit guten Vorbildern vertraut machen, fördern, dass sie gute Kontakte knüpfen (z. B. bei Weltjugendtagen, Jungentreffen der neuen Bewegungen).

* Nicht mutlos werden, sondern darauf vertrauen, dass in Liebe Angebotenes und Gesagtes auch erst später Früchte tragen kann.

Aussagen von Jugendlichen aus TeenSTAR-Kursen, bei denen über einen längeren Zeitraum zum Thema „Freundschaft-Liebe-Sexualität“ gearbeitet wird und wo die oben angesprochenen Grundlagen bewusst thematisiert werden, sind ermutigend:

„Wir sprachen über Themen, von denen ich bis jetzt fast nie etwas gehört habe oder mit denen ich mich zu wenig befafte habe.“

„Ich weiß jetzt, was ich will!“

„Ich fühle mich erlöst, weil ich meine Fragen klären konnte.“

„Es ist wichtig für mich, daß ich weiß, wie wunderbar ich gemacht bin.“

„Ich bin gern ein Junge!“

Helga Sebernik

Der Beitrag ist ein Auszug aus einem Artikel in VISION 5/08.

Die Autorin leitet TeenSTAR Österreich. TeenSTAR ist ein sexualpädagogisches Programm für Jugendliche und junge Erwachsene, das durch schulische und außerschulische Kurse die im Text angeführten Anliegen und Inhalte angepasst an die jeweilige Altersstufe vermittelt. Näheres siehe: www.teenstar.at Kontakt: TeenSTAR Österreich: Dipl. Päd. Helga Sebernik, Örscherblickstraße 22/1/3, A-3671 Marbach/Donau www.teenstar.at/kontakt Tel: +43 7413 22964 20

Alle gesunden Menschen wissen, was Sexualität ist. Aber nicht alle wissen, wie man mit ihr so umgeht, dass sie wirklich gelingt und glücklich macht. Viele meinen, davon verstehe die Kirche nichts, was falsch ist. Denn sie trägt die wunderbare Botschaft von der wahren Liebe durch die Zeit. Und diese Liebe ist der Schlüssel dazu, dass der Umgang mit der Sexualität gelingt.

Juden und Christen schöpfen ihr Wissen über Sexualität auch aus der Bibel! Damit lösten zuerst die Juden, dann auch die Christen die erste sexuelle Revolution der Geschichte aus. Im Gegensatz zu ihrer Umwelt verstanden sie: Die Sexualität hat ihren legitimen, einzig richtigen Ort in der Ehe! Jesus selbst verwies die Seinen für Fragen, die die sexuelle Liebe betreffen, auf die Bibel.

Als die Pharisäer Jesus mit kniffligen Fragen bezüglich Scheidung bedrängten, erinnerte Er an den Schöpfungsbericht: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins.“ Daher gilt: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“

Damit gab Jesus nicht nur eine Antwort auf die Ihm gestellte Frage, sondern zeigte auch, wie man über die Sexualität nachdenken sollte: Man betrachtet die Realität im Licht der Bibel und findet so die Antwort auch auf die Fragen von heute!

Jesus folgend besteht die Kirche darauf, dass die biblischen Bedingungen des „Ein-Fleisch-Werdens“ beachtet werden, die der Seele und die des Leibes. Daher die Frage: Was muss gegeben sein, dass dieses Ein-Fleisch-Werden wirklich erfüllend zustande kommt?

Die Bibel antwortet: Dadurch, dass sich ein Mann und eine Frau von ihren Eltern lösen, sich für immer füreinander entscheiden und zum krönenden Abschluss dieser ihrer Entwicklung ein Fleisch werden! Biblisch bestätigt ist auch das, was jeder Mensch über dieses Einswerden weiß: Es sollte Ausdruck der Liebe sein und ist ausgerichtet auf Nachkommenschaft.

Diese biblische Antwort lässt sich in sieben Schritten verdeutlichen:

Mann und Frau

Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, gleichwertig, aber nicht gleichartig. Ihre Unterschiedlichkeit ermöglicht die gegenseitige Ergänzung. Sie sollen sich aneinander binden, ein Fleisch werden und so Kindern das Leben schenken. Nur ein Mann und eine Frau können diesen Auftrag Gottes erfüllen, zwei Männer oder zwei Frauen hingegen nicht.

Die Liebe

Es ist die Liebe, die aus der Not der Einsamkeit erlöst, sie ist für den anderen die „Hilfe“, nach der sie sich beide sehnten: Adam nach Eva, Eva nach Adam. Ihr Zusammenfinden löst den Jubelschrei aus: „Endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ Ohne Liebe, ohne solchen Jubel sollte niemand heiraten. Wirklich Einswerden können Eheleute nur mit der Liebe, nicht ohne sie!

Das Jawort

Menschen sollten zuerst einander „anhangen“, ihr „Anhangen“ durch das Jawort besiegeln und so den Jubelruf zur Vollendung führen! Erst dann ist die „Hochzeit“ gekommen, um ein Fleisch zu werden – eben wenn sie sich entschieden haben, nicht, wenn sie sich erst (vielleicht?) entscheiden werden! Das Jawort verweigern, ist dasselbe wie die Liebe verweigern! Papst Johannes Paul II.: „Die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge, wenn sie nicht Zeichen und Frucht jener seelischen Ganzhingabe wäre.“ Wenn die endgültige Entscheidung fehlt, fordert die Keuschheit, das Immunsystem der Liebe, Enthaltsamkeit, also Reinheit vor der Ehe! Zusammenleben ohne Jawort entspricht nicht dem, was die Liebe will!

Eine Hinführung zum Verständnis der Enzyklika

Weil die Lehre der Liebe

Von Weihbischof Andreas Laun



Kinder: ein Großes Geschenk an die Eltern

Vereinigung in Liebe

Es ist ein Wunder der Schöpfung: Das, was biologisch gesehen nur Trieberfüllung und Zeugungsakt zu sein scheint, kann und soll für den Menschen zugleich Akt der Liebe und Heiligkeit werden, mit Seele und Leib! Das Wunder wird noch größer, wenn man hört: Der Leib ist bestimmt dazu, Tempel, also „Wohnort“, des Hl. Geistes zu sein!

Andacht der Liebe

Wie der Gläubige gehalten ist, vor allem beim Empfang der heiligen Kommunion andächtig zu sein, so verlangt auch die eheliche Vereinigung nach einer Art „Andacht“, einer Bewusstmachung dessen, was die Vereinigung sein soll, Ganz-Hingabe der Liebe mit Seele und Leib! Wer den Leib aber bewusst unfruchtbar macht, verweigert im Grunde genommen dessen Ganz-Hingabe um der Lust willen. Und damit geht die zentrale Botschaft des Aktes, Sprache der Liebe zu sein, verloren.

Im Gebet des Tobias kommt dies zum Ausdruck: Bevor er die ersehnte Frau in die Arme nimmt, macht er sich seine Motivation bewusst: „Herr, ich nehme meine

Frau nicht aus reiner Lust in meine Arme, sondern aus wahrer Liebe!“ Der Gegensatz dazu: Gedankenloser, liebloser oder rücksichtsloser Geschlechtsverkehr, also „nur“ um der eigenen Lust willen. Solches Verhalten hat die Kirche immer als sündhaft verurteilt.

Kinder

„Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde.“ Kein Wunder, dass sich Frauen danach sehnen, Mutter zu werden! (Im Kongo spricht man jede Frau mit „Mama“ an. Man ist sich der Würde und Größe der Mutterschaft bewusst). Ebenso gehört es zum Mannsein, Vater werden zu können. Das Wunderbare ist: Kinder werden nicht durch einen rein biologischen Akt gezeugt, sondern sind die Frucht der Umarmung und Liebe von Mann und Frau.

Künstliche Verhütung lehnt die Kirche ab und ebenso künstliche Befruchtung, weil Seele und Leib eine Einheit sind, die man nicht zerreißen darf, in keiner Richtung: weder zum Zweck der Verhütung, noch zur künstlichen Zeugung.

Gott verbindet

„Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen!“ Verbindet Gott nur am Beginn der Ehe? Nein, Er bleibt und begleitet das Paar mit Seiner Gegenwart. Der Heiland Jesus heilt, heiligt, reinigt und vollendet den Menschen, auch seine eheliche Liebe. Darum kann Papst Johannes Paul II. sagen: Durch die Gnade werde alles, auch die eheliche Vereinigung ein „Akt der Heiligkeit“.

Wenn das alles wahr ist, kann es nicht mehr wundern zu hören: Die Ehe ist ein Weg zur Heiligkeit. Auch ist die Liebe zwischen Mann und Frau das bevorzugte

Bild der Bibel, um die Beziehung von Gott und Mensch zu beschreiben!

So groß denkt die katholische Kirche über die Liebe, über den Leib und die leibseelische Einheit von Mann und Frau in der Ehe. Das tut keine andere Religion! Natürlich weiß die Kirche, dass dieses Ideal nicht einfach zu erreichen ist. Aber wenn man nicht zu den Sterben schaut, macht man sich nie auf den Weg und erreicht auch kleinere Ziele nicht!

Oft hat man versucht, gegen die Lehre der Kirche die Autorität des Gewissens geltend zu machen. Dabei fallen jedem Menschen genügend Beispiele ein, bei denen eine Berufung auf das Gewissen absolut nicht möglich ist: Abtreibung, Ehebruch, Betrug und vieles andere. Der Grund ist: Das Gewissen verpflichtet zu allererst auf die

Wahrheit und die leidenschaftliche Suche nach ihr. Dabei prüft es die Gründe, die für oder gegen ein bestimmtes Verhalten sprechen. Selbstverständlich stellt sich das Gewissen nie und nimmer über oder gegen die Autorität Gottes. Die Frage ist immer nur: Grundet ein bestimmter Anspruch wirklich in der Autorität Gottes oder eben nicht? Was Lehren der Kirche betrifft, fordert das Gewissen des Christen nur, sie nach den üblichen Kriterien der Kirche selbst zur Wertung ihrer lehramtlichen Entscheidungen zu prüfen!

Die Gründe für die Lehre der Kirche über Verhütung liegen nicht auf der Hand und jeder, der sie heute vertritt, schwimmt gegen einen reißenden Strom. Die Gegenströmung sind die öffentliche Meinung, der Spott über jene, die dagegen schwimmen, und natürlich der Widerstand im ei-

genen Innern angesichts der Frage: „Warum soll ich mir Zeiten der Enthaltensamkeit, die Temperatur-Messerei und andere Mühen antun, wenn es ohne das alles viel einfacher ginge?“

Ja, warum? Und warum sollen Priester und Bischöfe sich damit abquälen, die Menschen von dieser Lehre zu überzeugen, ihnen diese Last aufzubürden, was hat das mit der Frohbotschaft zu tun? Die Antwort.: Weil die Lehre wahr ist und der Liebe gut tut.

Aber wenn das so ist, dann ist es auch eine Pflicht der Bischöfe, Priester, Diakone, Theologen und Religionslehrer, diese Wahrheit darzulegen, möglichst gut verständlich und es sich dabei nicht leicht zu machen! Auch sie müssen dabei gegen den Strom schwimmen – und manchmal sind der „Strom“ die eigenen Mitbrüder und Theologen und immer fließt ein „Nebenarm des Gegenstromes“ in eigenen Herzen!

Das Gewissen verpflichtet vor allem auf die Wahrheit

Vor einigen Tagen fuhr ich wieder einmal durch Mariatrost bei Graz, vorbei an dieser wunderschönen barocken Basilika. Über der Kirche hingen dunkelgraue Wolken, dahinter jedoch war ein heller Himmel zu sehen, voller Licht und Klarheit. Wunderschön. Meinerster Gedanke war, ob das ein Zeichen sein könnte für das bevorstehende Jubiläum? Denn heuer wird sich am 25. Juli zum 50. Male der Tag jähren, an dem die Enzyklika „Humanae Vitae“ über die rechte Weitergabe des Lebens“ vom seligen Papst Paul VI herausgegeben, und damit die Kontinuität des Lehramtes bewahrt worden ist.

Kurz davor war der Papst nach Fatima gereist, um die Gottesmutter, die Königin der Reinheit, zu befragen, denn eine Expertenkommission war der Meinung gewesen, dass Verhütung den Ehepaaren nicht schaden würde. Breites Unverständnis, Widerstand und Ungehorsam folgten, Papst Paul VI. veröffentlichte in den 10 Jahren bis zu seinem Tode keine Enzyklika mehr.

In genau dieser Mariatroster Basilika wurde nur wenige Wochen nach Humanae Vitae (HV) die „Mariatroster Erklärung“ der Österreichischen Bischöfe unter Kardinal Franz König, verlaut-

Das zentrale Anliegen von Humanae vitae

Die Schönheit der menschlichen Liebe

Von Leni Kesselstatt

bart. Das subjektive Gewissen der Ehepaare sollte zur wesentlichen Instanz der Entscheidung in der Verhütungsfrage werden. In Deutschland, Schweiz und Kanada erschienen ähnliche Erklärungen. Fatal daran war, dass das Gewissen der Ehepaare davor und danach niemals geschult wurde, und sich „an keiner vorhandenen Norm orientieren konnte“ (Kardinal Meisner).

Somit wurde die Kernbotschaft von HV, nämlich der Zusammenhang von liebender Vereinigung und Fruchtbarkeit mit einem Schlag auseinandergerissen. In den folgenden Jahren, den irren Zeiten der sexuellen Revolution mit der vermeintlich freien Liebe, verhüteten katholische Ehepaare nun „mit dem Segen der Kirche“, und sehr viele tun es heute noch.

... darf der eigenen Überzeugung folgen...

Da in der Enzyklika kein unfehlbares Glaubensurteil vorliegt, ist der Fall denkbar, daß jemand meint, das lehramtliche Urteil der Kirche nicht annehmen zu können. Auf diese Frage ist zu antworten: Wer auf diesem Gebiet fachkundig ist und durch ernste Prüfung, aber nicht durch affektive Übereilung zu dieser abweichenden Überzeugung gekommen ist, darf ihr zunächst folgen.

Er verfehlt sich nicht, wenn er bereit ist, seine Untersuchung fortzusetzen und der Kirche im übrigen Ehrfurcht und Gehorsam entgegenzubringen. Klar bleibt jedoch, daß er in einem solchen Fall nicht berechtigt ist, mit dieser seiner Meinung unter seinen Glaubensbrüdern Verwirrung zu stiften.

Auszug aus der Maria-Troster-Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 22.9.68

„Was gestern wahr gewesen ist, bleibt auch heute wahr. Die Wahrheit, die in Humanae Vitae ausgedrückt wird, verändert sich nicht,“ so Papst Benedikt XVI

Vor zehn Jahren bezeichnete Kardinal Christoph Schönborn im Abendmahlsaal in Jerusalem, nach eigenen Worten gedrängt vom Hl. Geist, diese Erklärungen als erstes „Nein zu Europas Zukunft“ (siehe S. 9), und als „Sünde des europäischen Episkopats, die von heutigen Bischöfen be-reut werden sollte“. Keine der Bischofserklärungen wurde jemals zurückgenommen, obwohl wir heute sehr genau die Folgen kennen: Abtreibungszahlen und Ehescheidungen schnellten hinauf, die Frau wurde durch die Verhütung nicht befreit, sondern zu einem „immer verfügbaren“ Objekt gemacht.

Leihmutterchaft und Experimente an Embryonen sind ebenfalls bittere Früchte des Verhüllens und Vorenthaltens der Wahrheit, genauso wie Kirchenaustritte und Glaubensabfall: Wer sich nicht der Schöpfungsordnung unterordnen kann, kann es auch nicht beim Schöpfer selbst. Bis heute sollte man den Namen „Humanae Vitae“ nur im geschützten Raum aussprechen wenn man keine hitzigen Diskus-

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

sionen möchte.

Hinter dem eisernen Vorhang jedoch, in Polen, hatte in den frühen 60er Jahren Weihbischof Karol Wojtyła im Buch *Liebe und Verantwortung* bereits über das Thema geschrieben. Er war mit den drängenden Fragen durch die langjährige Begleitung junger Paare und Ehepaare bestens vertraut. Er hatte sich „als junger Mann in die Schönheit der menschlichen Liebe verliebt“ und war fortan von den Themen Liebe, Ehe und Familie fasziniert.

Als Phänomenologe wollte er zeigen, dass „wenn die Lehre der katholischen Kirche richtig ist, dann muss sie auch lebbar sein“. Er erarbeitete mit einer Gruppe Moraltheologen das Krakauer Memorandum und ging darin noch genauer auf die anthropologischen und humanistischen Zusammenhänge ein. Er übermittelte es Paul VI. noch vor der Herausgabe von HV.

Die menschliche Sexualität ist weit größer als man sich vorstellt Papst Johannes Paul II.

Die Ernsthaftigkeit seiner Absicht, ein besseres Verständnis für das Thema zu erzielen, zeigte sich bald: Als überraschend gewählter Papst Johannes Paul II hielt er fünf (!) Jahre lang von 1979 an die Mittwochskatechesen zu diesem Thema. Man nennt diese zusammenhängend die „Theologie des Leibes“. Es ist sehr ungewöhnlich, dass ein Papst jahrelang zu einem einzigen Thema Katechesen hält. Der heilige Papst war konsequent, musste er doch genau um die Dringlichkeit seiner prophetischen Worte gewusst haben.

Ihm war ganz klar gewesen, was die große zukünftige Krise der Menschheit sein würde: „Die Degradierung des Menschen zum Objekt, eine Entmenschlichung durch das Benützen der Menschen untereinander.“ Heute kann man ganz einfach feststellen, dass sich das längst bewahrt hat.

Wie glücklich ist die katholische Kirche, dass sie eine Antwort hat auf diese Krise! Antwort auf die Verwirrung durch die Genderideologie, auf die ewigen Fragen der Verhütung, der keu-

Die Schönheit der menschlichen Liebe

schon Lebensweise vor und in der Ehe, der natürlichen Empfängnisregelung, der ganzen Anthropologie des Menschseins. Denn die Theologie des Leibes ist die Antwort auf all diese Fragen, sie ist ein regelrechter Schatz unserer Kirche, der jedoch im deutschsprachigen Raum erst richtig gehoben werden muss.



Die Basilika Maria Trost

Zwar gibt es seit einigen Jahren den hochqualitativen, zweijährigen Studiengang in Heiligenkreuz, die große Verbreitung steht noch aus. George Weigel, Autor der berühmten Biographie über Johannes Paul II., bezeichnet die Mittwochskatechesen als „tickende Zeitbombe“, die, wenn sie im 21. Jahrhundert einmal hochgehe, die gesamte Theologie beeinflussen werde. Denn „sie fordert uns auf, die Sexualität als etwas Wesentliches des Menschlichen zu erfassen und dadurch etwas über das Göttliche zu erkennen.“

Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen: das Geistliche und das Göttliche Papst Johannes Paul II.

Meine eigene Erfahrung durch Vortragstätigkeit zeigt mir: Wenn Jugendliche die Katechesen über „Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan“ verste-

hen und diese „neue Sprache“ tief aufzunehmen beginnen, dann wird so vieles klar und geordnet und sie beginnen zu strahlen. Ich habe das oft erlebt. Sie verstehen nun in der ganzen Tiefe, warum die Ehe nur zwischen Mann und Frau geschlossen werden kann und warum sexuelle Handlungen den ihnen entsprechenden Ort

schon länger mit der Theologie des Leibes. Dieses amerikanische Ehepaar, auch Berater der Bischofskonferenz, meinte, dass man den Europäern in den USA voraus wäre, denn dort werde diese Theologie schon in der zweiten Generation verkündet und bereits von Jugendlichen in die Diözesen hineingetragen. In Amerika wäre ein leichter Aufschwung der katholischen Kirche zu spüren. Welch Freude, das zu hören!

JP II. bringt die Schönheit der Liebe zur Erfahrung des Menschen auf dem Fundament der Erlösung. Denn wenn die Erfahrung berührt, dann kommt Veränderung Prof. Michael Waldstein, Florida

„Ich kann nur noch einen Mann heiraten, der die Theologie des Leibes kennt,“ so sagte mir kürzlich Katharina, eine Studentin nach einer Vortragsreihe. Sie hatte erkannt, dass hier ein Bild der menschlichen Liebe aufgezeigt wird, nach dem wir uns alle sehnen, das in unseren Körper quasi eingeschrieben ist. Es übersteigt die herkömmliche Vorstellung von Liebe und Sexualität und weist hin auf Jesus Christus, die letzte und endgültige Erfüllung unseres Verlangens und Strebens.

Es gibt den jungen Männern und Frauen die Würde zurück, das Bewusstsein, dass sie zu etwas Höherem geschaffen sind und wertvoll. Es macht die Hingabe in der Sexualität zu einem Geschenk. Man verschenkt sich und wird gleichzeitig beschenkt. Das geschieht auch geistig, wenn man zölibatär lebt, um des Himmelreiches willen. „Geschenk zu sein“ heißt doch, dem anderen zu dienen, ist eine Antwort auf Gottes Liebe zu uns.

„Alle, die in der Ehe die Erfüllung ihrer eigenen menschlichen und christlichen Berufung anstreben, sind vor allem dazu aufgerufen, diese Theologie des Leibes... zum Inhalt ihres Lebens und ihres Verhaltens zu machen.“ (23. Katechese, 2. April 1980, Papst Johannes Paul II.)

Leni Kesselstatt

Die Autorin ist Ehefrau und Mutter von zwei Söhnen sowie Sprecherin der Elterninitiative Familien-Allianz und der Initiative wertvolle Sexualerziehung.

ausschließlich in der Ehe haben: Denn wir werden als Ehepaar zu Mit-Schöpfern, Prokreatoren, des neuen Menschen, zu Mitschaffenden mit Gott, der im Moment der Zeugung dem entstehenden Leben die unsterbliche Seele einhaucht.

Damit wird die Sexualität heilig und bekommt eine überirdische Dimension von Schönheit. Als Paar verstehen wir dann, dass die Sexualität auch mit Verzicht verbunden ist, denn die Theologie des Leibes führt automatisch zur natürlichen Empfängnisregelung. Das ist wesentlich, denn der Mensch ist eben kein Tier, sondern Person. Er kann sich für das Richtige und Gute entscheiden.

Dass die Theologie des Leibes das Potential hat, die Kirche zu erneuern, bestätigten mir vor wenigen Wochen in Rom Stephen und Kari aus Amerika. Wir waren aus aller Welt zusammengelassen, um über ein vatikanisches Aufklärungsprogramm zu beraten. Beinahe alle der dort anwesenden Ehepaare und Priester arbeiteten

„Besonders mit der Enzyklika *Humanae vitae* hat der selige Papst Paul VI. das innere Band zwischen der ehelichen Liebe und der Weitergabe des Lebens ans Licht gehoben.“
(Papst Franziskus)

Es geht um die ganze Annahme, die ganze Hingabe

Ich gebe mich dir ganz

Von Maria Eisl

Mittlerweile sind 50 Jahre vergangen, seit Papst Paul VI. die Enzyklika *Humanae vitae* (HV) über die Weitergabe des menschlichen Lebens verkündet hat. Papst Johannes Paul II. untermauerte mit der „Theologie des Leibes“ die Lehre von HV und Papst Benedikt XVI. bekräftigte: „Die Wahrheit, die in HV ausgedrückt ist, verändert sich nicht.“ Die folgenden Satzpassagen und Gedanken sollen aufzeigen, dass die Botschaft von HV die eheliche Beziehung bereichert.

Die eheliche Liebe zeigt sich uns in ihrem wahren Wesen und Adel, wenn wir sie von ihrem Quellgrund her sehen: von Gott, der „Liebe“ ist.
(*Humanae vitae* 8)

Des Menschen Leben ist ohne Sinn, wenn er der Liebe nicht begegnet, sie erfährt. Der Mensch findet sich nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst. Die Liebe ist die grundlegende und naturgemäße Berufung jedes Menschen, weil er Abbild Gottes

ist. Alle wahre Liebe stammt von Gott. Gott selbst befähigt uns zur Liebe, Er befähigt uns zur Ganzhingabe und Ganzannahme trotz all unserer Begrenztheiten und Schwächen. Als christliches Ehepaar darf man nie aufhören, Gott zu suchen, um so das Erlösungswerk Jesu für sich, seine Ehe und Familie anzunehmen.

Wer seinen Gatten wirklich liebt, liebt ihn um seiner selbst willen, nicht nur wegen dessen, was er von ihm empfängt.
(*Humanae vitae* 9)

Die Einheit von Körper, Seele und Geist ist wohl das größte Geheimnis des Menschen, das Gott selbst in ihn hineingelegt hat. Sie gilt es zu achten, wenn wir uns selbst und unseren Mitmenschen in Liebe begegnen wollen. Wenn wir einem trauernden Menschen ins Gesicht blicken, seine Körpersprache beobachten, brauchen wir keine Fragen mehr zu stellen, um zu wissen, dass seine Seele einen tiefen Schmerz erleidet. Der Körper ist die Offenba-



Maria Eisl

rung unserer Seele. Papst Benedikt XVI drückt dies so aus: „Es liebt nicht Geist oder Leib – der Mensch, die Person, liebt als ein einziges und einiges Geschöpf, zu dem beides gehört. Nur in der wirklichen Einswerdung von beidem wird der Mensch ganz er selbst.“

Wenn der Leib aber als abge-

sonderter Teil angesehen wird, über den der Geist nach Gutdünken verfügen kann, nehme ich dem Leib seine personale Würde. Achte ich aber diese Einheit, so achte ich damit auch seine Menschenwürde. „Du ganz“ – diese Einheit in der Zärtlichkeit und Achtsamkeit des Körpers, der Seele und des Geistes macht das eheliche Einswerden von Mann und Frau zum Ausdruck des Höhepunktes ihrer Liebe. Ohne ganzheitliches Verschenken und Annehmen der Person wird die leibliche Hingabe zur Unwahrheit.

Ich möchte dies in zwei Beispielen verdeutlichen: Wenn ein Partner sich auf welche Weise auch immer vom anderen nicht wertgeschätzt, nicht wahrgenommen fühlt, wird die dabei erlebte Sexualität die Liebe dieses Paares nicht vertiefen, sondern schwächen, ja verletzen. Erfährt das Paar jedoch ein harmonisches Miteinander, wird die körperliche Hingabe zur tiefsten

Fortsetzung auf Seite 10

Europa hat dreimal Nein zum Leben gesagt

Worin besteht die Schuld Europas? Seine Hauptschuld ist das Nein zum Leben. Vor einigen Tagen antwortete ich im österreichischen Fernsehen einem Journalisten: „Europa hat in den letzten 40 Jahren dreimal Nein zu seiner eigenen Zukunft gesagt.“ Das erste Mal im Jahr 1968 – wir feiern jetzt 40 Jahre – durch das Ablehnen von *Humanae vitae*. Das zweite Mal im Jahr 1975, als die Abtreibungsgesetze Europa überschwemmt haben. Und nun das dritte Mal: Gerade gestern habe ich die Nachricht bekommen, dass auch in Österreich die Regierung der „homosexuellen Ehe“ zuzustimmen plant. Das ist das dritte Nein zur Zukunft und zum Leben. Und dies ist nicht zuerst eine moralische Sache, sondern eine Frage der Gegebenheiten, der Fakten: Europa ist im Begriff zu sterben, da es Nein zum

Leben gesagt hat. (...) Wir haben „Nein“ zu *Humanae vitae* gesagt. Auch wenn wir selbst damals nicht Bischöfe waren, so waren es doch unsere Mitbrüder. Wir hatten nicht den Mut, ein klares „Ja“ zu *Humanae vitae* zu sagen.

Es gibt Ausnahmen: Der damalige Kardinal von Berlin, Kardinal Bengsch, hatte einen prophetischen Text für die deutsche Bischofskonferenz vorbereitet. Aber dieser Text ist verschwunden und erschienen ist die Königsteiner Erklärung, welche die katholische Kirche in Deutschland geschwächt hat, das Ja zum Leben zu sagen.

Es gab noch eine andere Ausnahme, nämlich in Krakau: Eine Gruppe von Theologen hat unter der Leitung des Erzbischofs und Kardinals von Krakau, des vielgeliebten Papstes Johannes Paul II., ein Memorandum geschrie-

ben und an Papst Paul VI. geschickt. Ich denke, dass dieses Zeugnis eines Bischofs der Märtyrerkirche, der schweigenden Kirche, mehr Gewicht hatte als all die Gutachten, die Papst Paul VI. zu diesem Thema erstellen ließ. Es hat ihm geholfen, diese mutige Entscheidung zu treffen, derentwegen er dann in einer schlimmen Einsamkeit geblieben ist.

Auch wenn ich keinen historischen Beweis habe, bin ich mir innerlich sicher, dass dieser Text aus Krakau Paul VI. den Mut gegeben hat, *Humanae vitae* zu schreiben. (...)

Aber wir Bischöfe hatten keinen Mut. Aus Angst verschlossen wir uns hinter den Türen, nicht aus Angst vor den Juden (1Joh 20,19), sondern wegen der Presse – und auch wegen des Unverständnisses unserer Gläubigen. Weil wir keinen Mut hatten, ver-

öffentlichten wir in Österreich die Mariatroster Erklärung, so wie in Deutschland die Königsteiner Erklärung. Dies hat im Volk Gottes den Sinn für das Leben geschwächt und die Kirche entmutigt, sich für das Leben zu öffnen. Als dann die Welle der Abtreibung kam, war die Kirche geschwächt, da sie den Mut des Widerstands nicht gelernt hatte, einen Mut, wie wir ihn in Krakau gesehen haben und wie ihn Papst Johannes Paul II. während seines ganzen Pontifikats gezeigt hatte, den Mut, ja zu sagen zu Gott, zu Jesus, auch um den Preis der Verachtung. Aus Angst waren wir hinter den verschlossenen Türen.

Kardinal Christoph Schönborn

Auszug aus der Predigt im Rahmen des „Gemeinschaftstages der Bischöfe Europas“ (24. bis 29. März 2008)

Fortsetzung von Seite 9

Ausdrucksform ihrer Liebe. Die Zugehörigkeit zum anderen wird gestärkt.

Diese ... oft dargelegte Lehre gründet in einer von Gott bestimmten, unlösbaren Verknüpfung der beiden Sinngehalte – liebende Vereinigung und Fortpflanzung – die beide dem ehelichen Akt innewohnen.

(*Humanae vitae* 12)

Der eheliche Akt verbindet die Ehegatten nicht nur aufs innigste in der liebenden Umarmung miteinander, zugleich ist dem Einswerden von Mann und Frau von Natur aus die Möglichkeit zur Zeugung neuen Lebens eingeschrieben. Die Zeugungskräfte sind von ihrer innersten Struktur nach auf die Weckung menschlichen Lebens angelegt, dessen Ursprung Gott ist. Ebenso spiegelt das Ehepaar in seiner Ganzhingabe und Ganzannahme die Liebe Christi zu Seiner Kirche wider.

Die Liebe Gottes ist freiwillig, ganzheitlich, treu und lebensspendend. Deshalb erklärte HV jede Form von Verhütung, Sterilisation oder Handlungen, die absichtlich den ehelichen Akt unfruchtbar machen, als verwerflich. Die Wogen gingen hoch, und Papst Paul VI. wusste um die zu erwartende Gegenwehr.

Warum tat er sich diese Klarstellung an, wo er doch genau erahnen konnte, dass er dafür nur Spott und Hohn ernten würde? Er tat es, weil er Hirte war. Er tat es, weil Gott selbst diese beiden Sinngehalte in die eheliche Vereinigung hineingelegt hat. Er tat es, weil es um die Schöpfungsordnung Gottes ging, der für uns immer ein Leben in Fülle will.

Der Geschlechtstrieb ist von Natur aus in jeden Menschen eingeschrieben und strebt danach, Leben zu schenken und so die Menschheit zu erhalten. Diese Gabe, menschliches Leben weiterzugeben, macht das Ehepaar zu Mitarbeitern des Schöpfergottes und ist mit großer Freude, aber auch mit Bedrängnissen verbunden.

Die Leidenschaft (Erotik,

Lust...), die beim Einswerden erlebt wird, kann gespeist sein von zwei Beweggründen. Sie kann einerseits genährt sein von der Begierde, die nur ihre eigene Befriedigung sucht, ohne auf das Wohlergehen des anderen zu achten. Diese selbstbezogene Gier führt letztlich zur Erniedrigung des Partners und zur Einsamkeit. Andererseits kann die Leidenschaft genährt sein von einem aufrichtigen Begehren, das den ganzen Menschen im Blick

es nach kirchlicher Lehre den Gatten erlaubt, dem natürlichen Zyklus der Zeugungsfunktionen zu folgen... und so die Kinderzahl zu planen.

(*Humanae vitae* 16)

Josef Rötzer ist Begründer der symptom-thermalen Methode, der modernsten Form der „Natürlichen Empfängnisregelung“ (www.iner.org). Er zeigte, dass die Lehre von HV lebbar ist. Die Lebensweise der NER lässt den

Begehren stets wach bleibt und Wege des zärtlichen Miteinanders entwickelt werden.

NER ist zudem gesund, preiswert, leicht anwendbar und zuverlässig. Unser Leben wird geprägt vom ununterbrochenen Wechsel, in dem Spannungen stets neu auf- und wieder abgebaut werden (Tag/Nacht, Hunger/Sättigung, Ruhe/Stress...). Wir können den weiblichen Zyklus auch in diesem Auf- und Abbau von Spannungen betrachten. Fruchtbare Zeiten folgen unfruchtbaren Zeiten. Und mit diesem Wechsel baut sich „von Natur aus“ auch die sexuelle Spannung auf, die zur körperlichen Liebeshingabe drängt.

Bei Verwendung von hormonellen Verhütungsmitteln wird das natürlich wechselnde hormonelle Gefälle nivelliert. Ist dies wirklich ein Gewinn? Führt der physische Spannungsabbau nicht irgendwann zu einem psychischen Spannungsabfall?

Dies wirkt sich nicht selten nach vielen Ehejahren verhängnisvoll auf das Intimleben des Paares aus. Bei Scheidungen wird oft sexueller Frust als Grund angegeben.

Nur wenn der Mensch sich an die von Gott in seine Natur eingeschriebenen und darum weise und liebevoll zu achtenden Gesetze hält, kann er

zum wahren, sehnlichst erstrebten Glück finden.

(*Humanae vitae* 31)

Die internationale Rhomberg-Studie (siehe *Dynamik der Liebe*) zeigt auf, dass die Scheidungsrate nur drei Prozent beträgt, wenn Paare für die Gestaltung der verantworteten Elternschaft die NER wählen. Diese Lebensweise eröffnet und vertieft das Gespräch über Sexualität, fördert die gegenseitige Wertschätzung und stärkt so die eheliche Liebe. Sie bestätigt im Grunde, was HV den Ehepaaren ans Herz gelegt hat: Liebe, die aufs Ganze geht.

Maria Eisl

Die Autorin ist Mitarbeiterin des Referats für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg.

Ich gebe mich dir ganz



Wahre Liebe ist bereit zu totalem Einsatz und ganzer Hingabe

hat. Das Versprechen, „dich zu ehren“, wird dann in der leidenschaftlichen, sexuellen Begegnung erlebbar, weil es Ausdruck tiefster Verbundenheit und ganzheitlicher Liebe ist. Trieb und Leidenschaft durch Wille und Verstand zu kultivieren, ist zu jeder Zeit eine Herausforderung.

Dies fällt nie leicht, weil Wille und Verstand stets im Spannungsverhältnis zwischen Begierde und Begehren stehen. Nur die Liebe verankert Trieb und Leidenschaft in die geistigen Tiefen des Menschen und macht den Geschlechtstrieb zu einem typisch menschlichen Erleben. Wo der Mensch ganzheitlich liebt, wird er fähig Leben zu schenken, nicht nur in geschlechtlicher Hinsicht, sondern in jeder Form menschlicher Liebe.

Bei gerechten Gründen ... ist

Zusammenhang zwischen liebender Umarmung und Fruchtbarkeit bestehen, indem das Paar bei Kinderwunsch die fruchtbaren Zeiten, bei Vermeidung einer Schwangerschaft die unfruchtbaren Zeiten im Zyklus der Frau nützt. Der natürliche Ablauf bleibt gewahrt und die Fruchtbarkeit unangetastet.

Hier machen die Eheleute für die verantwortete Elternschaft von einer naturgegebenen Möglichkeit rechtmäßig Gebrauch. Die periodische Enthaltensamkeit in den fruchtbaren Tagen bei der Lebensweise der NER ist für jedes Ehepaar eine große Herausforderung.

Sie entwickelt aber auch ihre eigene Dynamik der Liebe, so dass es trotz Verzichts letztendlich zur Förderung der ehelichen Liebe kommt, weil das sexuelle

Ein Blick auf „*Humanae vitae*“ durch die Augen eines Feuerwehrmannes

Männer, die durchs Feuer gehen

Christian Schallauer

Wohin man heute schaut: Überall sexuelle Motive, eine Einladung, in Sachen Sex mit dem Feuer zu spielen – mit den entsprechenden Folgen. Papst Paul VI. hatte all das vorausgesehen. Im Folgenden Gedanken zum Umgang mit diesem Feuer.

Ich habe meine Schutzbekleidung angelegt, kontrolliere die Atemluftflaschen, Schläuche, sämtliche Armaturen, das Traggestell und vor allem die Atemschutzmaske.

Als aktiver Atemschutzträger bei der Freiwilligen Feuerwehr bin ich verpflichtet, jedes Jahr einen sogenannten „FIN-Test“ zu absolvieren. Unter körperlicher Belastung wird getestet, wie gut der Atemschutzträger mit der Ausrüstung und mit sich selbst zurechtkommt. Dabei wird alles dokumentiert und überwacht. Es geht los, ich atme noch einmal tief durch: *Start* – ab ins Feuer ...

Ich bin seit meinem 18. Lebensjahr bei dieser „Spezialeinheit“ der Feuerwehr. Wir als Atemschutzträger gehen dort rein, wo alle anderen raus müssen! Wir versuchen dann zu retten, zu bergen und zu löschen, was noch möglich ist. Wir sind dazu ausgebildet und trainiert, diese schwierigen Situationen, so gut es geht, zu meistern – sicher, es bleibt ein gewisses Restrisiko, aber das hat man immer im Leben!

Diesen Kampf gegen das Feuer, als sogenannter „Firefighter“, kenne ich aber auch ganz anders. Im Allgemeinen als Mann am Themenfeld Sexualität – und im Speziellen als gläubiger Ehemann in einer Welt, die von sexuellen Verlockungen übervoll ist und auch wie ein Feuer sein kann! Ich denke, viele Männer wissen, wovon ich schreibe.

Ganz gleich, ob sie fernsehen, ob sie die Tageszeitung lesen, in der Stadt vor der Ampel stehen, im Internet etwas suchen oder sonst irgendwie „einfach leben“: Sie werden mit „sex sells“ überflutet. Der Begriff ist bekannt und trifft es im doppelten Sinn: Erstens mehr zu verkaufen, wenn die halbnackte Dame das Produkt präsentiert, und zweitens, dass der Sex als Konsumgut verkauft wird! Oder,

„Auch muss man wohl befürchten: Männer, die sich an empfängnisverhütende Mittel gewöhnt haben, könnten die Ehrfurcht vor der Frau verlieren, und, ohne auf ihr körperliches Wohl und seelisches Gleichgewicht Rücksicht zu nehmen, sie zum bloßen Werkzeug ihrer Triebbefriedigung erniedrigen und nicht mehr als Partnerin ansehen, der man Achtung und Liebe schuldet!“

mal, wie es angefangen hatte? Richtig: Nur ein wenig mit dem Feuer spielen! Da ein Flirt, dort ein doppelbödiges Spruch, ein Klick auf ein Bild und plötzlich der nächste zum pornografischen Video, zuerst nur einen Kaffee trinken gehen und kleine Nettigkeiten austauschen – und wie aus dem Nichts war da ein Kuss! Wie sagt man schon zu kleinen Kindern? „Mit dem Feuer spielt man nicht!“ Ganz richtig!

Denn es genügt ein kleiner Funke für einen unkontrollierbaren Brand, der alles zerstört, was sich ihm in den Weg stellt! Auch Jesus spricht davon, dass schon ein Blick genügt, um Ehebruch zu begehen – sind wir uns dessen bewusst? (Mt. 5,28)

Deshalb ermutige ich jeden Mann und lade ihn ein, Feuerwehrmann zu werden. Also, Sie verstehen mich schon, nicht im herkömmlichen Sinn, sondern im übertragenen.

Es geht im Grunde wirklich darum – und das schätze ich eben auch so sehr an *Humanae Vitae* –, dass es an uns Männern liegt, zu erlernen, wie man mit der Sexualität, der Fruchtbarkeit, der Verantwortung und, ja, mit diesem Feuer umgeht. Hier muss auch ein für alle Mal klargestellt werden: Dass der Glaube an Gott und die Sexualität sich nicht wie zwei Gegenpole abstoßen, sondern völlig integriert sind. Beide sind eine Wahrheit.

Ich bin fast verleitet zu schreiben: Gott liebt die eheliche Sexualität! Warum mir das so am Herzen liegt? Weil ich immer wieder erleben und leider feststellen muss, dass gläubig lebende Menschen damit ein Problem haben. Leidenschaft zum Beispiel wird in ein schlechtes und negatives Licht gestellt, wo doch diese so bedeutend ist, wie

Fortsetzung Seite 12



Christian Schallauer, Mitglied einer Spezialeinheit der freiwilligen Feuerwehr mit seinen Kindern

was sonst ist die Botschaft von Pornografie? Konsumiere und nimm dir, was *Du* brauchst – und sei es noch so pervers, egal wie oft und mit wem, die Hauptsache ist: *Du* bist befriedigt!

Aber ist das der Weg, um eine erfüllte, lebendige Sexualität als Mann zu erleben? Kommen dadurch, wie aus einer Quelle, der

Wir Männer stecken heute in einer Krise

Mut, die Freude, Vitalität, Kraft und Entschlossenheit, die uns Männer ausmachen sollte?

Ich denke nicht. Die Erfahrungen aus den vergangenen Jahrzehnten zeigen es sehr deutlich: Wir Männer stecken in einer Krise! Aber in welcher? Dazu bringe ich ein Zitat aus der Enzyklika *Humanae Vitae* von Papst Paul VI.:

Dieses Zitat wirkt nicht, als wäre es vor 50 Jahren (!) von einem Papst gesagt worden, sondern als würde es in einer Analyse von Experten der Ehe- und Lebensberatung stehen – mit heutigem Datum! Die weltweite Aktion *#metoo* lässt grüßen!

Hand aufs Herz: Wer kennt dieses Feuer nicht, das in unserer männlichen Brust brennt, wenn es um die Leidenschaft, das Begehren und die körperliche Liebe zu einer Frau geht? Ich beziehe mich dabei selbstverständlich mit ein, aber nicht nur!

Gerade im vergangenen Jahr durfte ich viel über die „Theologie des Leibes“ nach Johannes Paul II. sprechen. Dabei erzählten mir viele Männer von diesem Feuer, das oft zerstörerisch brennt und Schaden anrichtet. Sie haben sich auf verschiedenste Arten ungeordneter Sexualität eingelassen – und raten Sie

Fortsetzung von Seite 11

uns ein Kirchenlehrer und Heiliger sagt: „Mehr verloren ist der, der seine Leidenschaft verloren hat, als der, der in seiner Leidenschaft verloren ist!“ (Hl. Augustinus)

Warum ich mich damit so sehr befasst habe, ist sicher schon mal, weil ich anders aufgewachsen bin (Geburtsjahr 1982). Aber was mich noch viel mehr geprägt hat, ist, dass sich diese Wahrheit wie ein roter Faden durch die „Theologie des Leibes“ von Johannes Paul II. zieht – und diese durfte ich in Heiligenkreuz zwei Jahre studieren.

Beides – *Humanae Vitae* und die „Theologie des Leibes“ – sind zwei großartige Wegweiser, um als Mann mehr über den göttlichen Plan zur Sexualität und über dessen Rolle, Verantwortung und Aufgabe darin zu verstehen und zu erlernen. Kein Feuerwehrmann kann sofort Atemschutzträger sein. Es braucht viel Training, um darin so gut zu sein, dass man dem Feuer begegnen kann, ohne dabei selbst verloren zu gehen!

Männer, die durchs Feuer gehen

Ob als Feuerwehrmann, im Fußball oder auch im Business, überall legt man sich eine Taktik, eine Strategie zurecht, um die Aufgabe so gut wie möglich zu bewältigen. Lernen wir diesen klugen und logischen Zugang auch für uns als Männer im Umgang mit der Sexualität. Dabei wurde mir die „Natürliche Empfängnisregelung“ (NER) – wie in *Humanae Vitae* von Paul VI. empfohlen – ein ungemein hilfreiches Werkzeug.

Das Erkennen, Annehmen und Verstehen des weiblichen Zyklus der Ehefrau war für mich der Schlüssel, um tiefer als jemals gedacht in eine ganzheitliche und tief erfüllte, körperliche

Liebe einzutauchen! Diese Lebens- und Liebesmethode hat uns als Ehepaar gravierend verändert und ist uns zu einer Quelle der Freude geworden.

Dass dabei die (Ehe-)Frau eine zentrale Rolle spielt, dass sie eine ganz wichtige Aufgabe hat, nämlich den Mann vor dem „Feuer“ da draußen auch zu behüten und zu beschützen, wird oft übersehen und auch in den Ehen zu wenig konkret angesprochen. Wir Männer sind nun mal verbal und in der Kommunikation nicht die stärksten, da brauchen wir Männer, das „schwache Geschlecht“, am besten als Coach!

Was unsere Gesellschaft, un-

ser Land, ja ganz Europa wieder so nötig braucht, sind Ehepaare und daraus entstandene Familien, die wieder leuchten!

Kontrolliertes Feuer, ein Feuer, das mit Bedacht eingesetzt wird, hat ja bekanntlich eine wunderbare Wirkung: Es leuchtet, wärmt und schenkt Geborgenheit sowie Schutz vor Finsternis und Kälte! Brauchen wir das heute nicht nötiger denn je für unsere Kinder und Jugendlichen?

So schließe ich mit der Ermunterung, mit dem Aufruf an alle Männer, sich voll motiviert diesem Kampf zu stellen! Gott hat uns Männern eine Aufgabe gegeben – es ist kein Zufall – und diese sollten wir dankbar und entschlossen annehmen!

Bitten wir Papst Paul VI um seine Fürsprache bei Gott unserem Vater, dass wir durch seine Gnade zu Männern werden, die durch das Feuer gehen.

Christian Schallauer

Der Autor ist Ehemann und Papa sowie Akademischer Referent für die „Theologie des Leibes“ nach Johannes Paul II. und zertifizierter NER-Berater nach Dr. Josef Rötzer..

„...dieses Gefühl der Verantwortung uns nicht wenig geistiges Leiden bereitet hat...“

Es war eine Entscheidung, die dem Papst extrem schmerzlich gefallen ist. Das wird deutlich aus den Worten von Paul VI. bei der Generalaudienz am 31. Juli 1968, der ersten nach Veröffentlichung der Enzyklika *Humanae vitae*: „Wir müssen euch gestehen, dass dieses Gefühl der Verantwortung uns nicht wenig geistiges Leiden bereitet hat,“ gestand der Papst den am Petersplatz versammelten Gläubigen und: „Noch nie in diesen Zeiten haben wir die Last unserer Aufgabe so stark gespürt...“

Vier Jahre lang hatte ihn das Thema beschäftigt. 1963 hatte Papst Johannes XXIII. eine geheime Kommission eingesetzt. Sie sollte die Probleme der Bevölkerungs- und Geburtenentwicklung sowie der Familie studieren und Antworten auf die Politik der Geburtenbeschränkung geben. Als dann Kardinal Montini Papst wurde, erbt er auch diese Kommission, erweiterte deren Themenbereich sowie die Zahl deren Mitglieder und machte sie 1964 offiziell be-

kannt. Damit entzog er das Thema Geburtenregelung der Kompetenz des Konzils und behielt sich das letzte Wort in dieser Frage vor. Allerdings geriet die Kommission und deren Arbeit damit auch ins Visier der Medien, die massiv Einfluss auf deren Arbeit zu nehmen versuchten.

All das fand in einer Zeit statt, in der die hormonelle Empfängnisverhütung im Westen ihren Siegeszug antrat. Immer häufiger wurden nun Warnungen vor einer Bevölkerungsexplosion weltweit, 1968 veröffentlicht Paul R. Ehrlich *The Population Bomb*, einen Alarmruf zum Thema, in dem er hunderte Millionen von Hungertoten für die siebziger Jahre voraussagte. Die Prognosen erwiesen sich allesamt als falsch, aber systematische Verhütung wurde zum quasi unwidersprochenen notwendigen Mittel, um eine gedeihliche Zukunft der Welt zu gewährleisten.

Diese Sichtweise setzte sich auch in der vom Papst eingesetzten und mehrfach erweiterten Kommission durch. Am 24. Ju-



Papst Paul VI. wird heuer heiliggesprochen

ni 1966 kam sie zu dem Ergebnis, Verhütung sei mit der Lehre der Kirche vereinbar.

Zwei Jahre lang erwog nun Papst Paul VI. dieses Thema in seinem Herzen – und entschied schließlich gegen die Mehrheitsmeinung des Gremiums. Am 25. Juli 1968 setzt er die Unterschrift unter die Enzyklika – und löst damit weltweit und innerkirchlich einen Sturm aus, den er allerdings vorausgesehen hatte: „Es ist vorauszusehen, dass vielleicht nicht alle diese überkommene Lehre ohne weiteres

annehmen werden; es werden sich, verstärkt durch die modernen Kommunikationsmittel, zu viele Gegenstimmen gegen das Wort der Kirche erheben. Die Kirche aber (...) steht dennoch zu ihrem Auftrag, das gesamte Sittengesetz, das natürliche und evangelische, demütig, aber auch fest zu verkünden.“ (HV 18)

Die Entwicklung der letzten 50 Jahre zeigt, all die Fehlentwicklungen, auf die Paul VI. hingewiesen hatte, sind

tatsächlich eingetreten. Der Papst hatte ein prophetisches Wort gesprochen. „Sein genialer Charakter war prophetisch. Er hatte den Mut, sich gegen die Mehrheit zu stellen und die Moral zu verteidigen,“ erklärte Papst Franziskus 2014 in einem Interview mit *Corriere de la sera*.

Bezeichnend ist auch das Wunder, das zur Seligsprechung von Paul VI. geführt hat: die Heilung eines Fötus im Schoß seiner Mutter.

CG

Immer noch bewegen die Enthüllung über die Praktiken in Hollywood und im Kulturbetrieb die Gemüter. Zuletzt bei der Oscar-Verleihung. Allerdings wird selten bis zum Kern der Problematik vorgedrungen: dem Verlust des Wissens über die rechte Mann-Frau-Beziehung.

Was am meisten bei dieser Affäre Weinstein – sie lässt die Abwasserkanäle übergehen – beeindruckt, ist die bemerkenswerte Stille, die der derzeitigen medialen Lynchjustiz vorausgegangen war. Das Showgeschäft wusste davon und schwieg. Unzählige betroffene Schauspielerinnen haben nichts gesagt. Mit bestelltem Lächeln haben sie alle Federn gelassen, dem Ruf des Geldes ihre persönliche Würde geopfert. Im Zuge des Sturzes der Hollywood-Größen springt uns die tiefe moralische Verdorbenheit eines ganzen Milieus an.

Es ist genau dieses Milieu, das den Anspruch erhebt, hunderten Millionen von Menschen seine „Werte“ aufzudrängen, indem es deren Vorstellungswelt prägt.

Lehren aus der Affäre Weinstein

Moralisch verdorben

Mit der Affäre Weinstein wird der Betrug offenkundig: Die brutale und perverse Sexualität, die auf unseren Bildschirmen zelebriert wird, Porno als Mode, der Kult, der dem Instinkt jenseits von Gut und Böse dargebracht wird, das Gefallen am Verbrechen, in das so viele Filme und Serien ableiten, sind nicht Zeichen einer befreienden „Modernität“, sondern das Produkt der krankhaften Phantasie von machtrunkenen Menschen.

Die Masse hat das bei weitem noch nicht zur Kenntnis genommen und ist mehr denn je gefangen in der Verführung des Instinkts. Die Woge von Wut auf Twitter, ein Rundumschlag gegen die Männer, die Denunziation als Ersatz für die Rechtsprechung und die Hysterie anstelle der Argumentation, all das lässt



Foto APA

Eine zweifelhafte Kampagne

eine zutiefst verfälschte Sicht auf die Moral erkennen. Da scheint die Schweinerei annehmbar, sobald man sich auf sie geeinigt hat! Und was die ideologische Reaktion (...) anbelangt, auch sie führt in die Irre, denn sie wendet erfunde

dene Kategorien auf Gut und Böse an, deren Wurzel aber metaphysisch ist. Gut und Böse treffen Männer und Frauen gleich.

Die westliche Gesellschaft beruht auf der Respektierung der Zehn Gebote. Sie ist zwar keine Garantie für persönliche Tugendhaftigkeit. Sie hat aber moralische Barrieren errichtet, um die Schwachen zu schützen ebenso wie Institutionen – allen voran die Familie –, die zum Respekt der Person erziehen. Nun nehmen aber das Showgeschäft und im gegenseitigen Einvernehmen unsere Macht-„Eliten“ genau die Gegenposition zu den 10 Geboten ein: Sie machen die Liebesbeziehung von Mann und Frau lächerlich, werten die Mutterschaft ab – kurzum sie sägen den Ast, auf den sich das schützende Gesetz stützt, ab. Dafür wollen sie durch Gesetz das persönliche Verhalten im Alltag überwachen.

Das ist rundherum falsch. Es ist allerhöchste Zeit, dass das Gewissen – sowohl das öffentliche wie das private – erwacht.

Marie-Joëlle Guillaume

Auszug aus FAMILIE CHRÉTIENNE v. 9.-15.12.17

Im Laufe der Geschichte ist die Gottesmutter oft und an vielen Orten auf der Welt erschienen – im 20. Jahrhundert besonders häufig. Im allgemeinen erwähnt sie Kinder für diese Begegnungen...

Aber sie ist auch tausenden Leuten, Kindern und Erwachsenen, Christen und Muslimen, Gläubigen und Ungläubigen gleichzeitig erschienen. Die Erscheinung im Zeytun, Ägypten, ist ein Beispiel dafür. Nach der Lehre der Kirche ist die „öffentliche Offenbarung“ mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen. Der Ausdruck „Privatoffenbarung“ bezieht sich auf Marienerscheinungen, insofern sie von der zuständigen kirchlichen Autorität anerkannt sind.

Der Heilige Stuhl hat mindestens 13 Erscheinungen der Gottesmutter anerkannt, darunter jene in Laus (Frankreich), Rue du Bac (Paris), La Salette, Lourdes, Pontmain (alle Frankreich), Beauraing und Banneux (Belgien), Fatima (Portugal), Guadalupe (Mexiko)... Andere Erscheinungen wurden von den Ortsbischo-

Warum Maria so oft erscheint

fen anerkannt, etwa jene von „The Lady of Good Help“ in Champion, USA, die 2010 bestätigt wurde.

Das 20. Jahrhundert kennt eine Fülle von Marienerscheinungen: von den bekanntesten wie Fatima, zu weniger bekannten wie Kibeho (Ruanda) oder Akita (Japan). Warum ist die Gottesmutter in diesem 20. Jahrhundert so gegenwärtig?

P. René Laurentin – am 19. Oktober 1917, sechs Tage nach der letzten Erscheinung in Fatima geboren und 2017 gestorben – hat die ganze Welt bereist, um diese übernatürlichen Ereignisse zu erforschen. Vor einigen Jahren erklärte er, diese vielen Erscheinungen seien ein drängender Ruf an unsere Welt, die auf eine Selbstzerstörung zusteuert.

„Die Welt von heute befindet sich in einer folgenschweren und ernstzunehmenden Situation. Daher gibt es zahlreiche Gründe, weswegen die Gottesmutter erscheint und uns warnt,“ betont er.

„Die Welt hat Gott verworfen. Sie hat sich häuslich in der Sünde eingerichtet. Es ist, als würden wir den Ast, auf dem wir sitzen, abschneiden. Davon erleben wir jetzt die Folgen. Die Welt ruiniert sich wegen der Sünden. Wir finden da von uns aus nicht heraus.“

Da ruft die Gottesmutter uns auf, zum Wesentlichen zurückzukehren. Sie lädt uns zu Gebet und Umkehr ein. Sie sagt uns, dass es Gott gibt und dass wir uns Ihm zuwenden müssen. In Ihm werden wir die Freiheit finden.“

Was will uns Maria mit ihren Besuchen sagen? In einem Interview stellte Laurentin fest, dass die Botschaften sich zwar untereinander unterscheiden, aber dennoch ähnlich sind. Sie sind wie ein Echo des Evangeliums und laden zu Gebet, Umkehr, Buße, Fasten und Lesen des Evangeliums ein. Je nach Epoche sind sie verschieden, haben eine große prophetische Bedeutung und entsprechen der Lehre der Kirche.

Wunder und Heilungen, die Marienerscheinungen häufig begleiten, sind nicht das zentrale Anliegen. Wenn die Gottesmutter erscheint, ist ihr Hauptanliegen, ihre Kinder zu Jesus zu führen.

<https://fr.aleteia.org/2016/08/14/>



Foto APA

Die Fatima-Statue d. Gottesmutter

Wie schön, dass Conrad Artmüller Gemeindeglied, Organist und Chorleiter bei den Franziskanern in Maria Enzersdorf, unserer Gemeinde, ist. Den Weihnachtstag begingen wir heuer besonders feierlich: mit der von ihm komponierten *Missa Franciscana*: Eine erhebende Musik, die uns dem Himmel wieder ein Stückchen näher gebracht hat. Da ich wusste, dass der Komponist früher evangelisch war, war ich sehr an seiner Geschichte interessiert.

Bei uns zu Hause erzählt er mir aus seinem bewegten, ganz von der Musik geprägten Leben: Geboren 1944, wächst er zunächst in der Wohnung der Großeltern in Währing auf: Eltern, Großeltern, Tante und zwei Buben in einer 3-Zimmer-Wohnung. Für die Buben ist es „selbstverständlich, ja ganz normal,“ wie sich Professor Artmüller erinnert, dass Eltern und Buben gemeinsam nur ein Zimmer bewohnen. Schon zu dieser Zeit fasziniert den kleinen Conrad die Musik. „Ich hatte damals die ersten prägenden Eindrücke, was die Musik anbelangt. Wenn die Tante auf dem Piano gespielt hat, war ich schon an ihrer Seite und habe mein Ohr gegen das Holz gedrückt. Das hat mich magisch angezogen,“ weiß er noch heute, obwohl er damals erst drei oder vier Jahre alt war.

Mit sieben zieht er mit Bruder und Eltern nach Simmering. Der Vater hatte dort eine Anstellung als Beamter bekommen. Nun bewohnen sie eine „paradiesische 4-Zimmer-Wohnung“. Der Vater ist ein begnadeter Geiger, hat vor dem Krieg in einem Orchester gespielt. Nach dem Krieg gibt es das Orchester nicht mehr, und er arbeitet als technischer Zeichner, um die Familie durchzubringen.

Mit 12 darf Conrad endlich mit dem Klavierunterricht beginnen. „Jetzt geht das Leben erst so richtig los, habe ich gedacht,“ erzählt er lächelnd. Das Klavierspielen macht Freude, die Fingerübungen nicht. Als der Vater eines Tages die Geige wieder in die Hand nimmt, kann der Sohn schon die Sonatinen von Schubert spielen, „aber ich konnte nicht begleiten, wie mir der Vater bewiesen hat, es geht aber wirklich nur gemeinsam.“ Diese Abstimmung musste er erst lernen, was ihm später eine große Hilfe sein wird.

„Wenn der Vater am Abend

heimkam, nahm er nach dem Essen die Geige in die Hand und wir haben gespielt.“ Und weiter in Gedanken: „Mit dem Vater habe ich die gesamte Violinkonzertliteratur – Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Tschaikowski... – gespielt und so diese Musik überhaupt erst kennengelernt. Als ich auf die Hochschule kam, kannte ich das alles schon. Ein ungeheurer Vorteil für mich.“

Lachend meint er: „Wir hatten damals natürlich weder Fernseher noch Computer. Dafür haben wir jeden Tag musiziert.“ Wie schön das sein muss, denke ich, durch die Musik so mit dem Vater verbunden zu sein, so viel miteinander zu erleben. Conrad fährt fort: „Mir ist da eine unglaubliche Routine geschenkt worden. Ich habe das alles im Ohr, weil ich es so oft gespielt habe. Ich bin meinem Vater zu totem Dank verpflichtet. Auf der Hochschule mussten wir z.B. bei einem Professor nach Partituren am Klavier spielen – nicht ganz einfach. Da legt er mir z.B. die *Haffner Symphonie* (Mozart) vor, die ich fast ganz auswendig spielen konnte, weil ich sie so oft mit dem Vater gespielt hatte. Ich musste fast gar nicht hineinschauen. Der Professor war ganz weg, wollte wissen, wieso ich das so gut konnte. Ich habe es ihm nicht gesagt,“ fügt er schmunzelnd hinzu.

Zurück in die Jugend: Erster Opernbesuch auf Stehplatz mit 14: „Die Zauberflöte! Ich war hin-

Abends nach dem Essen, nahm der Vater die Geige...

gerissen, bin selig nach Hause getaumelt.“ Ab nun gibt es nur mehr Zauberflöte. Er bettelt so lange, bis er zu Weihnachten eine Klavierfassung der Oper, geschenkt bekommt. Ab nun wird statt der Fingerübungen die *Zauberflöte* geübt. Da gibt es jedoch ein größeres Problem: Er kann bald fast alles spielen, nur nicht die Ouvertüre –, „eine geniale Komposition“ –, denn sie ist polyphon.

Da lerne ich nun etwas Neues: „Die Polyphonie ist für Pianisten das Schwerste: Die Hände müssen völlig voneinander unabhängig sein. Auf der Orgel kommen dann noch die Füße dazu.“ Also nimmt er die Noten und erhofft sich Hilfe vom Klavierlehrer, merkt aber schnell, dass auch die-



Prof. Conrad Artmüller, ein namhafter österreichischer Dirigent

Ein glückselige

Von Alexa Gaspari

ser damit nicht zurecht kommt. Später, auf der Hochschule wird ereserlernen. Auf der Suche nach einem anderen Lehrer landet er beim protestantischen Stadtkantor Adolf Wurm. Conrads Eltern waren nämlich Anfang der 40-er Jahre, wie viele andere in dieser Zeit, evangelisch geworden, daher auch die Kinder.

Sein neuer Lehrer ist ein hervorragender Organist. „Er hatte die Orgelliteratur perfekt im kleinen Finger. Ein ganz lieber, geduldiger Lehrer,“ erinnert sich Artmüller, „verständnisvoll und väterlich. Er hat mir die ganze Orgelliteratur eröffnet.“ Auf Wunsch des Lehrers legt er die Organistenprüfung ab. Wurm bringt ihm viel Hymnologie, die Lehre vom Kirchenlied – wieder etwas gelernt! – bei. Mit 16 spielt er bereits in einer evangelischen Kirche in Simmering die Orgel.

Nach der Matura weiß der junge Conrad nicht so recht, was er studieren soll. Adolf Wurm, der selbst nicht dirigieren kann, preist ihm den berühmten Hans Swaro-

wski – europaweit der beste Lehrer für Dirigenten – an. Artmüller wird zur Aufnahmeprüfung bestellt und als einer von sieben Schülern – unter mehr als 30 Kandidaten – aufgenommen. Bei der Akustik-Prüfung erkennt er alle Akkorde und kann gleich die Tonarten, die Swarowski gespielt hat, dazu sagen.

In der folgenden Zeit an der Hochschule hat er für sein „Leben prägende Begegnungen“. Allen voran mit Leonard Bernstein, der Anfang der 60-er Jahre öfter für ein paar Wochen in Wien weilt und an der Oper dirigiert. Conrad erinnert sich dankbar: „Wir Studenten, manchmal waren wir nur zu zweit, sind zu seinen Proben mit den Philharmonikern gegangen.“ Noch heute höre ich die Ehrfurcht aus Conrads Stimme, als er fortfährt: „Nach jeder Probe hat Bernstein uns Studenten ins Dirigentenzimmer geholt und uns z.B. die Vierte von Beethoven erklärt.“ Lächelnd fügt er hinzu: „Nach zwei Stunden, wenn seine Whisky-Flasche leer war, sind

wir gegangen.“ Und wieder mit Begeisterung: „Ein wunderbarer Mensch: gütig, stets bereit, all sein Wissen weiterzugeben. Damals gab es den ganzen Rummel um die *West Side Story*.“ Ja, den Film habe ich auch mehrmals gesehen, füge ich hinzu. Die *West Side Story* wird übrigens eines der Stücke sein, die Artmüller am öftesten dirigieren wird.

Im Frühjahr 1966 macht er die Diplomprüfung. Nun darf sich Artmüller also Magister nennen. Schon bald bekommt er ein Engagement an die Volksoper, zunächst als Korrepetitor. Das richtige Dirigieren lernt er erst jetzt von den ausgezeichneten Dirigenten – Quadri, Bernet, Lovro von Maticic, „große Vorbilder“ –, die damals an der Volksoper wirkten. „Dirigieren lernt man nur durch Praxis,“ schildert er mir Laien anschaulich: „Dirigieren ist das Einbeziehen des ganzen Körpers in die Musik. Die Körper-

Freude: „Also ich – ab durch die Decke,“ lacht er, „so hat es angefangen mit dem Dirigieren.“ Bald darauf soll er *Hänsel und Gretel* (Humperdinck), ein eher schwieriges Werk, dirigieren. Es heißt: „Artmüller, ich schmeiß Sie ins kalte Wasser: entweder Sie schwimmen jetzt oder Sie gehen unter.“ Wir wissen: Er ist nicht untergegangen!

In der Wendezeit, als Kreisky an die Macht kommt, wird die Spitze des Bundestheaterverbandes umbesetzt. Die Theater bekommen linke Chefs. Korruption ist an der Tagesordnung. Keine leichte Zeit für Musiker. Gott sei Dank hat Artmüller damals bereits einen Dirigentenvertrag, so dass ihm nicht viel geschehen kann. 1976 dirigiert er seine erste Premiere, *Albert Herring* von Benjamin Britten. Ein großer Erfolg. In Zeitung und Fernsehen gibt es Berichte und Interviews. Schon stellen sich die Agenturen

esoterische Literatur und geht nicht mehr in die Kirche.

Eine neue Phase seines Lebens beginnt, als er 1983 (bis 1990) Musikdirektor der *Mödlinger Singakademie* wird. Hier lernt er nämlich die Liebe seines Lebens, Christine, kennen. 1983 gründet er auch selbst einen großen Konzertchor – bis zu 100 Leute: die *Wiener Kantorei*. Mit diesem Chor bringt er „vieles, was ein Dirigent unbedingt gerne aufführen

Liest viel Esoterisches, geht nicht in die Kirche

möchte,“ heraus: etwa Verdis *Messa da Requiem*, den *Elias* (Mendelssohn), die *Missa Solemnis* (Beethoven), Haydns *Schöpfung* und andere große Werke der Oratorienliteratur.

Als der damalige Mödlinger Kulturstadtrat 1986 das *Mödlinger Symphonische Orchester* initiiert, dirigiert Artmüller schon im Juni 1987 das erste Konzert. „War das nicht ein bisschen viel auf einmal?“, frage ich. Conrad beruhigt mich: Er habe das schon das Reisen eingeschränkt, mehr freie Kapazität gehabt. „Mit dem Orchester ist es schnell bergauf gegangen,“ schildert er. Unter seiner Führung entwickelt sich das Amateur-Orchester zu einem professionellen mit umfangreichem Repertoire: „Im Jahr 2000 waren wir das erste Orchester, das im neuen Jahrtausend in Japan aufgetreten ist.“

Und in der Volksoper? In 25 Jahren dirigiert er da rund 800 Vorstellungen, davon zwölf Premieren. Dann nimmt ihn der damalige Direktor, Eberhart Wächter, der zum Staatsoperndirektor wird, in sein neues Haus mit. Er ist dort für den Probenbetrieb zuständig und auch als Dirigent im Einsatz: In den 13 Jahren, die er dort bis zur Pensionierung arbeitet, „habe ich es immerhin noch auf 200 Vorstellungen gebracht,“ fasst er zufrieden zusammen. Die Stadt Wien verlieh ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Stadt.

Eine sehr schöne Zeit, in der er „mit allen großen Sängern dieser Zeit“ arbeiten kann: Domingo, Carreras, Hampson, Mirella Freni... „Leute, bei deren Stimmen man sich niedergekniet hat. Wenn ich mit ihnen probte, konnte ich immer wieder feststellen, was das für einfache, liebenswürdige

Menschen sind, dankbar für jede Hilfe. Agnes Baltsa hatte einmal starke Rückenschmerzen, konnte sich nicht rühren, war verzweifelt. Schnell habe ich ihr ein Schmerzmittel besorgt. Sie war ganz narrisch vor Glück, als sie keine Schmerzen mehr hatte.“ Er fügt hinzu: „Musiker und Sänger sind wie Kinder, glücklich, wenn sie sehen, dass man sie mag und sich um sie sorgt.“

Nette, weniger nette und lustige Episoden können in einer so langen Zeit natürlich nicht fehlen. Artmüller plant, über all das ein Buch zu schreiben. Ich bitte ihn um eine Kostprobe. Er denkt nicht lange nach: „Es gab da einen Kammer Sänger, der den Herodes in der Oper *Hérodiade* von J. Massenet in der Staatsoper auf Französisch gesungen hatte (übrigens die umgekehrte Geschichte, nicht wie sie in der Bibel steht: Salome liebt Johannes und leidet darunter, dass der Vater gegen ein Zusammenkommen mit ihm ist). In einem Duett zwischen Herodes und der verzweifelten Salome verkündet ihr dieser die Hinrichtung des Johannes. Salome liegt hingestreckt am Boden und Herodes soll nun singen „tremble! tremble!“ (auf Französisch „zittre!, zittre!“). Der spanische Sänger kann jedoch kein Französisch und singt aus vollem Hals: „Trampel, Trampel!“ Worauf sich das Orchester krumm lacht.“

Eine andere Story: „Wir hatten *Ariadne auf Naxos* am Spielplan. Eine Amerikanerin als Ariadne, mit einer wunderschönen Englistimme, aber sehr füllig. Als Bacchus singt: ‚So willst du mit mir kommen auf mein Schiff‘, sollte sie antworten: ‚Ich bin bereit!‘ Der Souffleur aber lässt sie singen: ‚Ich bin zu breit!‘ Gott sei Dank ist es nur eine Probe, denn das Ensemble liegt flach.“

Nun kommen wir aber auf Conrads spirituellen Weg zu sprechen. Weit weg vom Glauben, der ihn nicht interessiert, spricht ihn, wie gesagt, esoterische Literatur an, ohne dass er allerdings Esoterik praktiziert. 2007 kommt es zum Umschwung in seinem Leben: Er reist mit Christine in der Karwoche nach Assisi. Es ist ihr großer Wunsch. Sie ist katholisch, gläubig und leidet darunter, dass Conrad nichts von der Kirche wissen will. Aber nach Assisi fährt er gerne mit. Als Tourist in-

Fortsetzung auf Seite 16

ische Dirigent bekehrt sich in Assisi

er Katholik

sprache ist ganz wichtig. Was macht man z.B mit der linken Hand? Diese Hand soll phrasieren (= wie wird ein Ton gespielt?), sie soll dem Sänger den Einsatz geben, den Musiker sozusagen zu sich herziehen – und nicht wie die rechte den Takt geben...“

1969, als er einmal bei der Spielplanvorschau die *Zauberflöte* ohne Dirigenten angeschlagen sieht, geht Artmüller zum Direktor und erklärt forsch: „Wenn Sie keinen Dirigenten haben,

Konzerte überall in Europa, sechsmal in Japan...

würde ich gern dirigieren.“ Zunächst keine Reaktion. Tage später erklärt ihm der Direktor, er solle am nächsten Tag die Bühnenmusik der *Csardasfürstin* dirigieren. Dabei beobachtet man ihn, und offenbar ist das Ergebnis zufriedenstellend, denn er bekommt den Auftrag, eine Studioproduktion vom *Waffenschmied* von Lortzing zu dirigieren. Große

in London und Amsterdam, ein.

Nun wird er im Ausland weitergereicht. Es beginnt eine intensive Reisetätigkeit mit Konzerten und Opern: in Europa, sechs Mal in Japan und vielen anderen Ländern der Erde.

Seine Tätigkeit als Organist der evangelischen Simmeringer Kirche beendet er: „Nicht nur, dass sich das zeitlich nicht mehr ausging, es war auch die Zeit, wo ich mich nicht mehr als Mitglied der Gemeinde gesehen habe,“ erinnert er sich. „Ich fühlte mich als Veranstalter, nicht wie jemand, der zum Gottesdienst kommt.“

Schon seit einiger Zeit griff er, oben bei der Orgel sitzend, zur Zeitung oder ging einen Kaffee im Pfarrhaus trinken, wenn die 20-minütige Predigt des Pastors begann. Predigten, ja der Glaube ganz allgemein, das alles war nichts mehr für ihn. „Das war glaubensmäßig mein Tiefpunkt,“ erkennt er heute. Er ist damals 31. „Ich habe gemerkt, mit dem Glauben meiner Kindheit fange ich nichts mehr an.“ Nun liest er viel

Fortsetzung von Seite 15

teressiert ihn die Stadt, über Franziskus informiert er sich vorher.

Was er dort sieht, gefällt ihm. Es kommt der Gründonnerstag. Sie gehen in die Vesper nach San Damiano. Italienisch – als Dirigent italienischer Opern beherrscht er die Sprache – hört er ja sehr gern. Es wird auch sehr schön gesungen. Für einen Musiker also alles bestens. Doch dann: „Auf einmal heißt es: 15 Minuten Stille. 15 Minuten?! Das ist lang. Was mache ich jetzt? Hinausgehen und eine rauchen?“ Er schaut sich um. Die Leute knien, ganz in sich versunken.

„Da habe ich begriffen, dass diese Zeit der Stille zum Beten gedacht ist. Und so habe ich halt irgendwie begonnen zu beten. Auf einmal ist da etwas gewesen, das ich als Gnade bezeichne: Ich bin am Schluss wie erschlagen, überwältigt dagesessen. Wir sind dann hinaus, hinunter nach Rivortorto gefahren und dort gemeinsam in die Hl. Messe gegangen – mit Tränen in den Augen.“ Beim Abschied von Assisi meint er zu Christine: „Wir kommen wieder, ich aber als Katholik!“

Ab da setzt die Änderung ein: „Zu Hause bin ich aus der evangelischen Kirche ausgetreten und habe mich auf die Suche gemacht, wie und wo ich katholisch werden könnte.“ In Maria Enzersdorf trifft er Prof. Grasemann, (Portrait 6/07), Organist in der Wallfahrtskirche, der als junger Musiker sein Musikprofessor im Gymnasium war. „Ich habe ihn sehr geschätzt, als Professor, als Mensch, aber auch als Organist und Musiker.“ Grasemanns Frau, Mitglied im Symphonieorchester, macht Conrad mit P. Thomas, dem Pfarrer, bekannt. Nach langen Gesprächen und einer Lebensbeichte nimmt dieser Artmüller in die Katholische Kirche auf. Am 1. August 2007 wird Conrad gefirmt. Er erinnert sich noch genau: „Tagsüber hatte ich Proben für *Figaros Hochzeit* in Lockenhaus, und abends fuhr ich schnell nach Maria Enzersdorf zu meiner Hl. Firmung. So hat mein Weg in der katholischen Kirche begonnen.“

Sein neuer Glaubensweg hat großen Einfluss auch auf seinen Komponierstil: „Die Zwölftontechnik der Sechzigerjahre war etwas, was ich immer abgelehnt habe, daher ist mein Komponierstil lange Zeit brach gelegen. Ich

wollte nicht etwas komponieren, was ohnehin nicht aufgeführt worden wäre. Spätestens 2007 habe ich aber erkannt, dass Kirchenmusik ein eigenes Genre ist, Musik zur Ehre Gottes und nicht beliebige ‚Musik in der Kirche‘. Dies bedeutet, dass die Kirchenmusik den liturgischen Anforderungen der Kirche zu dienen hat, vor allem aber dem Messbesucher eine Vertiefung seines Glaubens ermöglichen muss. Diese mir auf der neuen Glaubensbasis geschenkte Erkenntnis führte dazu, dass in relativ rascher Folge zwei große Oratorien entstanden.“ 2008 komponiert er: *Cantico delle creature*, den Sonnenge-



sang des Hl. Franziskus mit Uraufführung in der Südstadtkirche. Mit dem *Mödlinger Symphonie Orchester* und zwei Chören – 130 Mitwirkende – wird das Werk im selben Jahr auch in Assisi in der Basilica Superiore aufgeführt. Es folgt ein zweites Oratorium: *IN-RI*, das zunächst wieder in der Südstadtkirche und später in der Stiftskirche Heiligenkreuz aufgeführt wird. Auf Wunsch der Zisterzienser in Heiligenkreuz komponiert er dann die *Heiligenkreuzer Messe*. Sie wird zu Pfingsten 2014 uraufgeführt.

Das Oratorium *Elias* soll 2017 zum 30-jährigem Bestehen des Mödlinger Symphonieorchester aufgeführt werden. Als geistliche Musik, die die Menschen heute – angeblich – nicht mehr wollen, wird es vom Orchester zunächst abgelehnt, dann aber doch mit großem Erfolg in der Burg in Percholdsdorf aufgeführt. Der Zustrom ist so groß, dass die Generalprobe öffentlich stattfindet. Es

ist das letzte Mal, dass Conrad Artmüller das Orchester dirigiert.

„Nach meiner Konversion ging es Prof. Grasemann gesundheitlich schon nicht mehr gut. Er hat mich gefragt, ob ich zu den festlichen Messen Orgel spielen würde.“ Von da an dirigiert Grasemann am Pult und Conrad spielt die Orgel, wenn große Messen gefeiert werden. „Der Friedl hat mir exemplarisch den Umgang mit der Liturgie klargemacht. Dafür bin ich ihm unendlich dankbar. Ich kannte das von früher ja nur aus evangelischer Sicht.“

Nach Grasemanns Tod wird Artmüller Chorleiter in Maria Enzersdorf bei den Franziskanern. Seit zwei Jahren hat er nun dieses Amt inne. „Gott stellt uns dorthin, wo er uns braucht: Das ist die Hand Gottes. So habe ich das gesehen.“ Heute ist er sehr froh, bei der Gemeinschaft der Wallfahrtskirche und des Chores in Maria Enzersdorf gelandet zu sein. „Das bedeutet mir sehr viel, ist für mich enorm wichtig und es ist eine Tätigkeit, die mit meinem Glauben untrennbar verbunden ist. Hier kann ich öffentlich und frei sagen, dass ich glaube.“ Und weiter: „Der Glaube ist für mich

wesentlich: Wenn ich heute oben auf der Empore sitze, dann habe ich nicht das leiseste Problem, die Messe so mitzufeiern, wie wenn ich unten säße. Früher war das nicht so. Da war ich eben Veranstalter.“

Und lächelnd: „Der Stress ist nur da, wenn ich zur Eucharistie hinunter laufe. Der Weg ist doch recht weit. Wenn nicht viele Leute in der Messe sind, dann schaffe ich es kaum.“

Und zusammenfassend: „Ich bin ein glückseliger Katholik, unendlich dankbar für die Gnade, die mir widerfahren ist und geschenkt wurde, die ich erlebt habe. Ich muss danken für dieses Leben, bin sehr zufrieden. Das hängt sehr mit dem Glauben zusammen. Er lässt einen doch anders handeln und denken. Es fällt dieses Gift weg, mit dem wir uns so oft sonst selbst zudröhnen. Wir sind ja zur Fröhlichkeit aufgerufen. Als Christen sind wir doch aufgerufen, frohe Menschen zu sein!“

Am 2. Oktober 1979 schritt vor einer gewaltigen Menge von Gläubigen, die zur Begrüßung des Heiligen Vaters in die New Yorker Saint-Patrick-Kathedrale gekommen waren, ein ehrwürdiger Greis unter den amerikanischen Bischöfen mühsam nach vorne und fiel dort auf die Knie. Johannes-Paul II. zog ihn hoch und umarmte ihn mit den Worten: „Sie haben gut von unserem Herrn Jesus Christus geschrieben und gesprochen. Sie sind ein treuer Sohn der Kirche.“ Alle waren tief gerührt, und Bischof Fulton Sheen hätte gegen Ende seines Lebens für Jesus Christus und seine Kirche keine größere Freude widerfahren können als die Worte des Papstes.

Fulton Sheen kam am 8. Mai 1895 in El Paso (Illinois, USA) als Ältester von vier Brüdern zur Welt. Bei seiner Taufe legte man ihn zum Zeichen dessen, dass er speziell der Himmelskönigin geweiht werden sollte, auf den Altar der Gottesmutter. Sein Taufname lautete Peter John, doch normalerweise redete man ihn nur mit dem Mädchennamen seiner Mutter, Fulton, an, und unter diesem Namen wurde er berühmt.

Fulton erhielt eine klassische Schulbildung und erwies sich als in jeder Hinsicht hervorragender Schüler. Im Sommer half er seinem Vater auf der Farm, obwohl ihm diese Arbeit nicht sonderlich lag, da er eher geistige Interessen hatte. Ein Nachbar sagte einmal zu Fultons Vater: „Dein Ältester wird nie etwas taugen; seine Nase steckt immer in einem Buch.“

Nach der höheren Schule kam der junge Mann auf die Universität, wo er dank seiner Erfolge ein Promotionsstipendium angeboten bekam. Da er unterdessen den Ruf des Herrn ins Priesteramt vernommen hatte, fragte er einen guten Priester, Abbé Bergan, um Rat; dieser gab ihm folgende Antwort: „Verzichte auf dein Stipendium; das will der Herr von dir. Wenn du auf Ihn vertraust, wirst du nach deiner Priesterweihe eine viel bessere Universitätsausbildung bekommen.“ Fulton beschloss, ins Seminar einzutreten, und sollte diesen Schritt nie bereuen.

Am Tag seiner Priesterweihe, dem 20. September 1919, legte Fulton zwei Gelübde ab: Er woll-

te an jedem Tag seines Lebens eine Stunde vor dem Allerheiligsten verbringen und jeden Samstag eine Messe zu Ehren der Heiligen Jungfrau zelebrieren und dabei um den Schutz der Himmelskönigin für sein Priesteramt bitten.

Gleich nach seiner Priesterweihe schrieb sich Fulton an der „Catholic University of America“ in Washington ein, wo er bald einen Abschluss in Theologie und kanonischem Recht ablegte.

können nun mit meinem Segen in die Lehre wechseln.“

Fulton Sheen blieb über 20 Jahre in Washington und war bei den Studenten überaus beliebt. Er betrachtete die Lehre als „eine der edelsten Berufungen auf Erden, denn letztlich zielt jede Erziehung auf die Erkenntnis der Wahrheit und die Wahrheitsliebe ab“.

Neben seiner Lehrtätigkeit nahm Sheen oft Einladungen zu Vorträgen und Exerzitien an, auf

Sheens regelmäßig im Radioprogramm „Catholic Hour“ zu hören. Über 20 Jahre lang bemühte er sich, den Hörern den Inhalt des katholischen Glaubens in schlichten Worten nahezubringen und gegen Anfeindungen zu verteidigen. Die Sendungen bescherten ihm reichlich Post und Spenden, die er an Bedürftige verteilte: „Gott vergilt an Zeit, Kraft und Geld alles, was gegeben wird.“ Von 1951 an verkündete er sieben Jahre lang das Evangelium im Fernsehen – in der Sendereihe „Life is Worth Living“ (Das Leben ist lebenswert).

Das Bücherschreiben sowie die Vorbereitung seiner Predigten, Vorträge und Fernsehsendungen waren sehr zeitaufwändig; dennoch fand Sheen Mittel und Wege, um Arme, Kranke und abgelegene Missionen in der Dritten Welt zu besuchen, zehntausende von Briefen persönlich zu beantworten und viele Leute, die sich dem Glauben zuwandten oder wieder zu-

wandten, anzuleiten. Er betonte immer wieder gern, dass die Gnade Gottes nach Seelen suche, die sich ihm öffnen, und dass „der Riegel auf unserer Seite“ liege, denn „Gott bricht keine Türen auf; wir sind es, die den Eingang blockieren“.

Nach seiner Bischofsweihe am 11. Juni 1951 in Rom wurde Fulton Sheen zum Hilfsbischof von New York ernannt. Er übte dieses Amt rund 15 Jahre lang aus und leitete daneben die „Society for the Propagation of the Faith“, eine Organisation, die zusammen mit dem Heiligen Stuhl die Unterstützung für die missionarische Arbeit sämtlicher amerikanischer Diözesen koordinierte. Er sammelte auch beträchtliche Summen für die Mission.

Doch seine Bekanntheit und das viele Geld, das durch seine Hände floss, riefen immer wieder Neid und Kritik hervor. Eine Auseinandersetzung mit einem hohen kirchlichen Würdenträger über eine Regierungsspende zog sich über zehn Jahre hin. Paradoerweise half ihm ausgerechnet dieser Streit aus einer Glaubenskrise heraus und ließ ihn die Freude am Leiden mit dem Herrn entdecken: „Wenn es keinen Karfreitag in unserem Leben gibt, wird es auch niemals einen

Ostersonntag geben ... Für sich selbst zu sterben ist die wichtigste Vorbereitung auf das wahre Leben für sich.“

Bischof Sheen nahm an allen Sitzungen des II. Vatikanums teil und meldete sich dort mehrfach zu Wort. 1966 wurde er zum Bischof von Rochester ernannt und übte dieses Amt drei Jahre lang aus. 1969 trat er offiziell in den Ruhestand und wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Ehrentitel Erzbischof ausgezeichnet. Er blieb jedoch weiterhin aktiv: Predigt- und Vortragsreisen führten ihn quer durch die USA und Europa. Er fand sogar die Kraft, eine neue Fernsehserie mit dem Titel „What Now, America?“ (Was nun, Amerika??) in Angriff zu nehmen.

Ab 1977 verschlechterte sich Fulton Sheens Gesundheitszustand. Er musste sich einer Operation am offenen Herzen unterziehen – ein damals noch nie vorgenommener Eingriff an einem

Patienten seines Alters. Sobald es nach der Operation möglich war, las ein Prie-

ster eine Messe an seinem Bett. Der schwerkranke Erzbischof konnte gerade die Wandlungsworte flüstern; obwohl er mit Luftnot kämpfte, erklärte er einer nichtkatholischen Schwester gleichwohl die Messe. Selbst in dieser Extremsituation beherzigte er das Wort des heiligen Apostels Paulus: Denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde. Eines Abends hörte er – kaum bei Bewusstsein – auf der Intensivstation eine Krankenschwester über einen anderen Patienten reden, der neben ihm im Sterben lag. Sheen hob einen Finger, machte das Kreuzzeichen zum Sterbenden hin, um ihm an der Schwelle zur Ewigkeit so die Absolution zu erteilen.

Im September 1978 musste Fulton Sheen erneut für vier Monate ins Krankenhaus. Er schrieb an einen Vetter: „Ich klage nicht über meine Lage. Ich glaube fest daran, dass der Herr uns deswegen so oft auf dem Rücken liegen lässt, damit wir immer zum Himmel aufblicken.“ Während dieses Krankenhausaufenthaltes führte er einen älteren selbstmordgefährdeten Mitpatienten, der sich bereits vor 45 Jahren von der Kir-

Fortsetzung Seite 18

Erzbischof Fulton Sheen

Botschaft an uns

Von Dom Antoine
Marie OSB



Foto APA

Anschließend bat er, an einer europäischen Universität promovieren zu dürfen. Er entschied sich für die Universität von Leuven (Belgien), promovierte im Juli 1925 und legte noch ein Examen in Philosophie ab.

Danach wurde er zum Vikar einer armen Gemeinde in seiner Heimatdiözese (Peoria) ernannt. Angesichts seiner brillanten Studienabschlüsse schien diese Ernennung auf den ersten Blick demütigend zu sein. Er nahm das Amt jedoch bereitwillig an, stürzte sich mit vollem Einsatz in die Seelensorgearbeit, freundete sich im Handumdrehen mit den Leuten an

und bewirkte eine Reihe von Bekehrungen. Acht Monate nach seiner Ernennung sagte sein Bischof zu ihm: „Vor drei Jahren habe ich der Catholic University of America versprochen, dass Sie Mitglied des Lehrkörpers werden. Wegen Ihrer Erfolge in Europa wollte ich aber wissen, ob sie weiterhin gehorsam bleiben. Sie

die er sich sorgfältig vorbereitete, da er stets im Stehen und ohne Notizen sprach; man könne im Sitzen kein Feuer entfachen, pflegte er zu sagen. Seine Vorträge pflegte er immer wieder durch Scherze aufzulockern, um die Aufmerksamkeit nicht erlahmen zu lassen. Seine Bekanntheit wuchs rasch.

In seinen Augen mangelte es der Welt vor allen Dingen am wahren Glauben. So zögerte er nicht, entschieden an die großen Wahrheiten des Evangeliums zu erinnern, auf die man sich zur

Umkehr besinnen sollte: den Tod, das Gericht, den Himmel und die Hölle. Der moderne Mensch wolle das Unmögliche: eine Religion ohne Kreuz, einen Christus ohne Kalvarienberg, ein Reich ohne Gerechtigkeit und in der eigenen Kirche „einen Pfarrer, der nie über die Hölle spricht“. Aber das entspreche nicht dem Glauben der Kirche.

Ab 1928 war die Stimme

Ab 1928 war er regelmäßig im Radio zu hören

Fortsetzung von Seite 17

che abgewandt hatte, zum Glauben zurück, nahm ihm die Beichte ab und reichte ihm die heilige Eucharistie. Dieses Ereignis war ein großer Trost für den Altbischof, denn er betrachtete es als Frucht seiner bereitwillig angenommenen Leiden. „Ich habe den Herrn gebeten, er möge zulassen, dass meine Leiden etwas Gutes für eine Seele bewirken, und Er hat meine Bitte erhört.“

Im Januar 1979 war er zum National Prayer Breakfast mit dem damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter nach Washington eingeladen und begann seine Rede mit den Worten: „Herr Präsident, Sie sind ein Sünder.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Auch ich bin ein Sünder.“ Dann ließ er seinen Blick über die Anwesenden gleiten: „Wir alle sind Sünder, und wir alle haben es nötig, uns Gott zuzuwenden.“ Der evangelikale Prediger Billy Graham behauptete später, das sei eine der sprachgewaltigsten und anregendsten Predigten gewesen, die er je gehört habe.

Am Karfreitag 1979 stieg Erzbischof Sheen, von seinen Leiden stark geschwächt, zum letzten Mal auf die Kanzel der St.-Agnes-Kirche in New York. Er war fest entschlossen, eine Predigt zu halten, selbst wenn sie ihn das Leben kosten sollte. Er hatte stets die Ansicht vertreten, die Kanzel sei ein guter Ort zum Sterben. Doch nach der Predigt vergingen noch mehrere Monate... Erst am 9. Dezember wurde Fulton Sheen die Gnade zuteil, die er sich so oft erbeten hatte: angesichts des Allerheiligsten zu sterben. Kurz zuvor hatte er bekannt, er wünsche zu gehen: „Nicht weil ich das Leben nicht liebe; ich liebe es wirklich. Aber ich möchte den Herrn sehen. Ich habe Stunden vor Ihm verbracht, der im Allerheiligsten gegenwärtig ist. Ich habe im Gebet zu Ihm gesprochen, ich habe zu all denen, die mich hören wollten, über Ihn gesprochen und nun will ich Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen!“

Der 2002 eröffnete Seligsprechungsprozess für Bischof Fulton Sheen endete 2012 mit der offiziellen Anerkennung seiner heroischen Tugend.

Dom Antoine Marie OSB

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairval. Sein Beitrag ein Auszug aus seinem Artikel auf: www.clairval.com

Vor einem Jahr brachten wir das Portrait von Samson Shukardin, Bischof von Hyderabad. Als er kürzlich wieder in Österreich war, nützten wir die Gelegenheit, ihn über neue Entwicklungen in seiner Heimat zu befragen.

96 Prozent der Bevölkerung in Pakistan sind Muslime, die Christen eine kleine Minderheit. Wie stark steht diese derzeit unter Druck?

BISCHOF SAMSON SHUKARDIN:

Unter starkem. Besonders bedrohlich für uns Christen: das Blasphemiegesetz. Es sieht strenge Strafen vor für Personen, die Mohammed oder den Koran in irgendeiner Form beleidigen. Es genügt, eine Zeitung wegzuworfen, in der der Koran zitiert wird, um wegen Beleidigung des Korans verhaftet zu werden. Das Gesetz wird sehr oft missbraucht, um private Fehden zu regeln. Das betrifft auch Muslime. Oft sind allerdings Christen oder Angehörige anderer Minderheiten Opfer dieses Gesetzes. Auch die Todesstrafe ist da nicht ausgeschlossen. Beschuldigt man einen Christen, wird oft seine ganze christliche Gemeinde als mitschuldig betrachtet.

Sprechen Sie da von aktuellen Ereignissen?

BISCHOF SHUKARDIN: Erst heute habe ich die Nachricht bekommen, dass ein christlicher Schüler von seinen Kommilitonen ermordet worden ist. Und es ist noch nicht lange her – nämlich am 17. Dezember des vergangenen Jahres –, dass viele Christen durch einen terroristischen Überfall auf eine katholische Kirche in Pakistan starben. Immer wieder gibt es auch Selbstmordattentate in Kirchen. Für Geistliche ist es unmöglich, weil zu gefährlich, sich erkennbar als Priester auf den Straßen zu bewegen.

Haben Sie Leibwächter?

BISCHOF SHUKARDIN: Nein, das wäre zu auffallend. Aber aus Sicherheitsgründen ändere ich immer wieder meine Route, wenn ich wohin gehe, wo man mich erwartet, um eventuell auflauenden Attentätern zu entgehen.

Sie erwähnten, Christen seien auch im Berufsleben stark benachteiligt. Daher sei eine gute Ausbildung für sie so wichtig,

Die Christen in Pakistan: eine winzige

Stark unter Druck, a



Bildung ist Bischof Shukardin ein großes Anliegen. Daher fördert er systematisch

um nicht nur die niedrigsten Arbeiten machen zu müssen...

BISCHOF SHUKARDIN: Das ist richtig. Meistens müssen Christen die Arbeiten, die niemand machen möchte, Reinigungsdienste jeder Art z.B., verrichten. Aber Ausbildung ist immer auch eine finanzielle Frage. Christliche Eltern haben weit weniger Geld für die Ausbildung ihrer Kinder zur Verfügung. Deswegen ist mein Bemühen auf die Vermittlung von Bildung für Christen ausgerichtet.

Haben Sie deswegen eigene „Free Education Schools“ eingerichtet?

BISCHOF SHUKARDIN: Sie sind Grundschulen und an sich für Kinder jeglicher Religionszugehörigkeit offen. Bei uns sollen Kinder lernen, respektvoll und vorurteilsfrei miteinander umzugehen. Das ist wichtig für ihre gemeinsame Zukunft. Ganz „free“ sind sie nicht. Um sie zu besuchen, muss man weniger als 50 Cents im Monat zahlen. Klar, dass die Diözese die Schulen subventionieren muss. Daher ist auch Bildung in unserer Diözese der größte Ausgabeposten. Übrigens müssen auch unsere Pfarren finanziell von der Diözese unterstützt werden. Denn keine steht, was die Finanzen anbelangt, auf eigenen Beinen.

Ein besonderes Anliegen jedes Bischofs ist der Priesternachwuchs. Wie steht es diesbezüglich in Ihrer Diözese?

BISCHOF SHUKARDIN: Wir veranstalten dreimal im Jahr Berufungsprogramme. Die Interessenten nehmen an diesen teil. Wir haben ein Berufungsteam. Es führt mit den Kandidaten Interviews durch. Dieses Team trifft die Entscheidung, wer ins Seminar aufgenommen werden kann.

Welche Voraussetzungen müssen die Kandidaten erfüllen?

BISCHOF SHUKARDIN: Sie müssen 12 Jahre Schulbildung haben, sind etwa 18 Jahre alt. Die Burschen haben einen unterschiedlichen Werdegang. Viele kommen aus Volksgruppen, die sehr verschieden voneinander sind. Daher gibt es auch Unterschiede im Bildungsniveau. Deswegen beginnt unsere Ausbildung mit einem Vorbereitungsjahr, in dem sie auch Englisch und Urdu, die Landessprachen, lernen.

Wie erfahren die jungen Männer von der Möglichkeit, ins Seminar aufgenommen zu werden?

BISCHOF SHUKARDIN: Es gibt Fälle da kommen die Eltern zum Pfarrer. Dieser



Bischof Shukardin

Die Minderheit mitten unter Muslimen

Über fest im Glauben



Die Ausbildung schon der kleinen Kinder

nimmt mit uns Verbindung auf und schickt uns dann ein oder zwei seiner Schützlinge, damit sie an dem Berufungsprogramm teilnehmen. Manchmal geht aber auch unser Berufungsteam in die Pfarren, hält dort Kurse ab und schaut, ob es Interessenten gibt.

Wie viel kostet ein Priesterstudent im Jahr?

BISCHOF SHUKARDIN: Umgerechnet rund 400€. Da wir 25 Studenten aufnehmen, sind das insgesamt 10.000€ für Nahrung, medizinische Betreuung, Verwaltungsaufwand, Unterbringung... Derzeit haben wir 17 Seminaristen, aber wir würden die Zahl gerne aufstocken. Gott sei Dank gibt es viele Interessenten.

Kommt dieses Geld aus Europa?

BISCHOF SHUKARDIN: Die Fran-



in im Kreise seiner Gläubigen

ziskaner – ich bin einer von ihnen – waren die Initiatoren meiner Diözese. Sie haben daher hier Geld investiert, tun das auch weiter – aber die Mittel reichen nicht.

Wächst die Kirche in Pakistan?

BISCHOF SHUKARDIN: Viele Christen wandern aus, um ein besseres Leben zu haben. Dennoch wächst die pakistanische Kirche. Wir haben nämlich große Familien. 60% der pakistanischen Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche.

Ist diese Jugend, sofern sie christlich ist, auch vom Glauben geprägt?

BISCHOF SHUKARDIN: Für unsere christliche Jugend ist ihr Glaube ihre Identität. Sie sind keine Muslime, und das unterscheidet sie sofort von den anderen: auf den Feldern, in der Schule, in der Fabrik oder an einem anderen Arbeitsplatz. Sie können oft das Gefühl bekommen, dass sie nicht dazugehören – und doch ist Pakistan für sie ihre Heimat, obwohl sie von manchen als unwillkommen und unerwünscht empfunden werden, weil das Christentum als westliche Religion und als Importeur westlicher Werte angesehen wird.

Sie haben die Kirche in Österreich etwas kennengelernt. Was können wir hier von den pakistanischen Christen lernen?

BISCHOF SHUKARDIN: Sie können Euch den Glauben lehren. Für uns, die wir glauben, ist Jesus nicht nur ein berühmter Guru, ein charismatischer Speaker oder jemand mit einer neuen Idee. Er ist unser Lehrer, und Er bietet den Weg zum ewigen Leben. Er kann unsere Leere füllen, kann Licht bei Sinnlosigkeit, Frieden für unser inneres Leben und vor allem Vertrauen und Liebe in unsere Beziehungen bringen. Obwohl wir eine kleine Minderheit mitten unter Moslems, täglich herausgefordert, mit großen Schwierigkeiten konfrontiert sind, trägt uns der Glaube und auch der Zusammenhalt in den Familien. Die Ehe wird hochgehalten. Voreheli-

ches Zusammenleben und Abtreibung werden abgelehnt. Die pakistanische Kirche kann Euch die Freude an Kindern lehren.

Kinder zu bekommen, ist also etwas, was erstrebt wird?

BISCHOF SHUKARDIN: Sie lieben Kinder. Diese sind ja auch eine Absicherung für die Zukunft – vor allem für die Armen.

Sind also ökonomische Überlegungen maßgebend?

BISCHOF SHUKARDIN: Nein. Dahinter steht vor allem ein tiefes Bewusstsein von der Generationenfolge. Die Familie wird weiterbestehen, das Leben weitergereicht...

Ein starkes Bewusstsein von geschichtlicher Kontinuität...

BISCHOF SHUKARDIN: Ja. Wenn ein Paar heiratet, erwarten alle rundherum, dass bald ein Kind unterwegs ist.

Ihnen, Herr Bischof, ist wohl die Jugend ein großes Anliegen...

BISCHOF SHUKARDIN: Ich glaube an unser junges Pakistan! Christen, die in ihrem jungen Leben viele Widrigkeiten erlebt haben, sind sehr widerstandsfähig (zäh, stark, robust) und haben, wenn ihnen gute Bildungschancen gegeben werden, ein enormes Potenzial. Sie haben auch den Mut, ihre Gemeinden zu führen. Sie fordern uns heraus, ihnen durch Bildung die Möglichkeit zu geben, ihre Talente zu entdecken, zu entwickeln und fähige, kompetente Fachleute zu werden, in der Lage, Veränderungen herbeizuführen.

Und wie ist die Stellung der Alten in pakistanischen Familien?

BISCHOF SHUKARDIN: In unserer Kultur herrscht großer Respekt vor dem Alter und den Alten. Wir behalten sie daheim. Sie sind der Segen für die Familie. Sie haben ihr Leben eingesetzt, und wir kümmern uns um sie, wie immer es ihnen auch gehen mag. Obwohl ich Ordensmitglied war, erlaubte mir der Provinzial, meine Eltern, die in Karachi lebten, täglich zu besuchen.

Das Gespräch führte Alexa Gaspari. Siehe auch das Portrait VISION 1/17. Spenden für des Bischofs Projekte: Sei so Frei Scholarship f. Children Pakistan. Spende-Gütesiegel 5511) IBAN: AT88 1919 0001 0025 1909 BIC: BSSWATWW

Ankündigungen

Fit für die Ehe

ICF veranstaltet einen Kurs für Paare, Braut- und Eheleute, der einlädt, sich Zeit für die Beziehung zu nehmen, um den Partner besser kennenzulernen, Probleme rascher erkennen und lösen zu können, die Ehe auf ein breiteres Fundament zu stellen.

Zeit: 8. April bis 30. Juni (5 Abende + 1 Wochenende + 1 Samstag)

Ort: Pfarre St. Vitus in Kritzendorf bei Klosterneuburg

Info&Kontakt: Diakon Stefan Lebensmühlbacher, Tel: 0664 610 1245, lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at
Anmeldung: 02243 411 112, E-Mail: pfarrkanzlei@diestiftspfarr.at (bis 30. März)

Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbittgebet, Salbung mit hl. Öl, Segen... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team

Zeit: 14. April und 19. Mai

Ort: Kapuzinerkirche Bahngasse 3, 2700 Wr. Neustadt

Info: www.kapuziner.at

Monattreffen

Treffen von Menschen, die in Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung oder Witwenschaft leben

Zeit: 8. April und 6. Mai, 14 bis 17 Uhr

Ort: Barmherzige Schwestern Salzburg, Haus St. Maria, Salzachgässchen 3, Mülln, 5020 Salzburg

Info: Maria Eisl Tel: +43 662 87 96 13-12

Barmherzigkeitsfest

Lobpreis, Vortrag von Pfarrer Franz Spaller, Barmherzigkeitsstunde, Hl. Messe

Zeit: 7. April ab 13:30 Uhr

Ort: Herz Jesu Kirche in Linz

Seminar

Seminar mit P. Willibrord Driever OSB, engagiert in d. Charismatischen Erneuerung

Zeit: 27. (ab 9 Uhr) – 29. April

Ort: Waldwinkel

Info: Andreas Hell, Tel: 0049 177 1400 340

Wo Himmel und Erde sich berühren

Berge im Land der Bibel

Der Theologe und Archäologe Karl-Heinz Fleckenstein hat uns schon oft durch die Geschichte Israels geführt und uns eindrucksvolle Interviews mit dem Himmel vermittelt. Diesmal bewährt er sich als Bergführer im Heiligen Land.

Ja, Karl-Heinz führt uns vom Berg Sinai über die Berge Judäas bis hin zum schneebedeckten Hermon.

Auf dem Berg Moriä lernte Abraham den Weg des unbedingten Vertrauens gegen alle Bedenken und wurde so zum Vater des Glaubens. Auf dem Gottesberg Horeb berief der zeitlose „Ich-bin-da“ den erschrockenen und überforderten Moses zur Befreiung seines Volkes.

Auf dem Berg Sinai macht Gott seinem Volk durch Moses das Angebot für ein Leben in Hoffnung und Verantwortung. Mit den Bergen Karmel, dem Ort des Gottesurteils, Nebi Samuel, dem Berg der Weisheit, More, dem Ort des Sieges Gottes, und schließlich Zion, der Wohnung Gottes, rundet der Autor die „Bergtouren“ des Ersten Testaments ab.

Am Fuße des Berges Hermon, dem Fast-Dreitausender im Grenzbereich zwischen Libanon, Israel und Syrien, entspringt einer der Quellflüsse des Jordan nahe Cäsarea Philippi. Matthäus berichtet, dass Petrus dort Jesus als den Messias bekennt. Jesus nennt ihn daraufhin den Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen will.

Gleich darauf aber bezeich-

net Jesus ihn recht krass als „Satan“, als Petrus seinem Herrn ungestüm von dessen Ganzhingabe abbringen will. Sozusagen zur Versöhnung darf Petrus die Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor und die Verkündigung der großen Verheißungen auf dem Berg der Seligpreisungen miterleben.

Dann bringt uns unser Bergführer auf Quarantal, den Berg der Versuchung,

Garizim, den Ort der Anbetung Gottes, auf den Ölberg und schließlich auf Golgota, den Ort der Kreuzigung.

Karl-Heinz Fleckenstein lässt uns über die ehrwürdigen Bibeltexte aus dem Blickwinkel seiner „Hauptdarsteller“ im Alltagsjargon unserer Tage nachgrübeln; treffend,

ehrlich, fragend, zweifelnd, kritisch und manchmal sogar köstlich salopp. Gerade das macht uns die Erzählungen so gut verständlich und vor allem ins eigene Leben umsetzbar!

Helmut Hubeny

BERGE IM LAND DER BIBEL, WO SICH HIMMEL UND ERDE BERÜHREN. Von Karl-Heinz Fleckenstein, Be & Be Verlag, Heilgenkreuz 2017, 201 Seiten, 12,90€.

Dieses Buch und viele andere Bücher können bezogen werden bei:

Christlicher Medienversand
Christoph Hurnaus
Waltherstr. 21, A-4020 Linz
Tel.+Fax.: 0732-788117
hurnaus@aon.at



Shelley Lubben, ein ehemaliger Pornostar aus den USA, demaskiert in diesem Buch die Verführungen der Pornographie und zeigt die ungeschminkte Wahrheit hinter der „größten Illusion der Welt“. In ihrem nun auch in Deutsch vorliegendem Buch erzählt sie ihre eigene traurige Geschichte.

Shelley wächst gemeinsam mit einer Schwester und einem Bruder in einer normalen Mittelschicht-Familie in Kalifornien auf. Als der kleine Bruder zur Welt kommt, fühlt sich Shelley vernachlässigt. Ihre Mutter meint, dass der Fernseher der beste Babysitter für ihre Tochter wäre.

Als Shelley neun Jahre alt ist, überredet sie eine Freundin zum Nacktbaden. Während des Badens wird sie von der Freundin und ihrem Bruder sexuell missbraucht.

Als Teenager wird Shelley schnell frühreif. Sie geht aus, betrinkt sich, hat Sex mit Jungs und stiehlt. Als die Eltern mit der schwierigen Situation ihrer Tochter konfrontiert werden, setzen sie Shelley vor die Tür. Ihr Vater ruft ihr noch zu: „Verschwinde! Für mich bist du tot.“

Am Ende des Matthäusevangeliums trägt Jesus seinen Jüngern auf, sie sollten sich nun aufmachen, alle Menschen zu Jüngern zu machen. Diesen Auftrag haben wir Christen also. Aber verhalten wir uns auch so? Sehen wir also die Mission als unsere Aufgabe an? Wirken unsere Pfarren so, als wäre dieser Auftrag ihnen ein brennendes Anliegen?

Diesen Fragen geht James Mallon, Pfarrer in Halifax/Kanada, in seinem Buch *Wenn Gott sein Haus saniert* nach und berichtet von den Bemühungen, die in seiner Pfarre St. Benedict unternommen werden, diesem Auftrag gerecht zu werden. Die Ausgangslage, wie sie für viele Pfarren auch in Westeuropa typisch ist: „Unsere Gläubigen sind aufgerufen, Jünger zu machen, aber die meisten von ihnen sind selbst noch gar nicht Jünger geworden.“

Was aber heißt es, ein Jünger zu sein? Jesus zu kennen und zu

Eine Frau entkommt o

Die größten

Für das damals sechzehnjährige Mädchen bricht eine Welt zusammen.

Mit siebzehn beginnt ihre Sex-Karriere in einem Strip-Club. Bald darauf landet sie in der Prostitution. In dem Buch beschreibt Shelley den Weg durch diese Hölle. Jahrelang missbrauchen Männer ihren

Körper, sie hat ungewollte Schwangerschaften, aus denen zwei

Kinder geboren werden. Drogen, Alkohol, Nahtoderfahrungen, Vergewaltigungsversuche, gefährliche Beziehungen und eine wilde Flucht aus Mexiko sind der Stoff, der ihr Leben über mehrere Jahre prägt.

Als Shelley der Prostitution überdrüssig wird, lernt sie eine Tänzerin kennen, die ihr rät, mit Pornofilmen besseres Geld zu machen. Sie fliegt nach Utah, lässt sich Implantate in die Brust machen und schon ist sie mitten

Von der bewahrenden zu

Wenn Gott san

lieben, antwortet Mallon, „nicht nur diese wunderbaren Wahrheiten hören, über sie Bescheid wissen, sondern man muss ihn selbst kennenlernen, nicht nur, um an ihn zu glauben, sondern um ihn zu lieben...“ Das sei die eigentliche Aufgabe der Pfarren. „Wir müssen alles unternehmen, um Räume zu schaffen, wo die Menschen Jesus als dem lebendigen Herrn begegnen können.“ Denn wer dem Herrn begegnet ist, den drängt es, diese das Leben entscheidende Erfahrung weiterzugeben.

Auf 363 Seiten berichtet der Autor von den Bemühungen, dieses Anliegen in seiner Pfarre umzusetzen, von so manchem Scheitern, vor allem aber auch

er Hölle der Pornographie und bekehrt sich

Die Illusion der Welt

drinnen im Pornogeschäft. Unter dem Künsternamen Roxy wirkt Shelley in zahlreichen



Hardcore-Pornofilmen mit.

In ihrem Buch schreibt sie, dass die Tage fortan schaler und die Nächte immer finsterner wurden. Shelley muss in brutalen Vergewaltigungsszenen mit-

spielen. Was sie dort tagtäglich erlebt ist die Hölle auf Erden.

Mit 26 Jahren schafft sie es, der Pornoindustrie zu entflie-

hen. Sie findet einen Mann, der sie wirklich liebt und einen langen Kampf um sie und mir ihr kämpft. Shelley wird in dieser Zeit immer wieder von ihren Alkoholproblemen eingeholt.

In Jesus Christus findet sie schließlich die Liebe ihres Lebens. Sie wird Mitglied in einer Freikirche und gelangt allmählich zu echter Heilung und Erneuerung. Die bekennende Christin gründete die Pink Cross Foundation, die Aussteigerinnen (und Aussteigern) aus der Pornoindustrie hilft, wieder ins Leben zu gelangen. Heute kämpft Shelley für die Befreiung der vielen Tausend Männer und Frauen, die weiterhin in der Pornographie, der modernen Form der Sklaverei, gefangen sind.

In dem lesenswerten Buch erzählt sie die bittere Wahrheit über Pornographie und zeigt, dass hinter den Kulissen für die Darsteller und Darstellerinnen echte Alpträume wahr werden.

Es ist beispielsweise wenig bekannt, dass Pornodarsteller das höchste Selbstmordrisiko von allen Berufsgruppen tragen, weil sie es oftmals nicht schaffen, die schreckliche Realität ihres Lebens zu ertragen.

Shelley Lubben hat dieses Buch aber auch für die Befreiung der Millionen von Pornosüchtigen geschrieben, die nicht aufhören können, im Internet Pornos anzuklicken. Pornofilme machen unglaubliche Umsätze. Sie unterhalten, verlocken, berauschen.

Die Botschaft, die der Leser aus diesem Buch mitnimmt, ist die ernüchternde Wahrheit, dass hinter den Kulissen dieser angeblichen Traumwelt nicht Träume wahr werden, sondern echte Alpträume.

Durch die Millionen Pornosüchtigen im Internet ist dieses Thema heute auch für alle Erzieher von besonderer Aktualität. Wer schwache Nerven hat und die schrecklichen Schilderungen nicht ertragen kann, für den ist es wohl besser, das Buch nicht zu lesen.

Christoph Hurnaus

PORNOGRAPHIE – DIE GRÖSSTE ILLUSION DER WELT, Shelley Lubben, Ruhland Verlag, Preis: EUR 15,30

Die Dynamik der Liebe

Wer das Thema des Schwerpunkts vertiefen möchte, dem sei das Buch *Die Dynamik der Liebe* empfohlen. Es enthält neben Beiträgern von zwei Autoren des Schwerpunkts, Maria Eisl und Bischof Laun, lesenswerte Beiträge zum Thema Natürliche Empfängnisregelung (NER) und Zeugnisse von Paaren, die sich dieser Methode des Umgangs mit der Sexualität verschrieben haben. Besonders interessant sind die Ergebnisse einer Umfrage (Rhomberg-Studie), wie sich NER auf die Paarbeziehung auswirkt. Ein Großteil der Befragten erlebten sie als Bereicherung für die Partnerschaft und förderlich für das Familienleben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Scheidungsrate dieser Gruppe bei 3% liegt.



CG

DIE DYNAMIK DER LIEBE. NEUE GESICHTSPUNKTE Z. SYMPTO-THERMALEN METHODEN NACH RÖTZER. Maria Eisl & Andreas Laun (Hrsg.) EheFamilieBuch, 104 Seiten.

missionarischen Kirche

sein Haus saniert

von den vielen erfolgreichen Ansätzen, die es ermöglichten, dass St. Benedict zu einer missionarischen Pfarre geworden ist.

Was kann also getan werden? Mallon widmet ein ganzes Kapitel dem Thema einer „Kirche, die sich um sich selbst dreht“ und möglichst alles so beibehält, wie es einmal war – nur eben auf Sparflamme. Das sei ein Untergangszusatz. Die Alternative dazu, ebenfalls in einem eigenen Kapitel: „Entrümpeln: Was wir loslassen müssen, wenn wir wiederaufbauen wollen.“

Ein wichtiger Punkt dabei ist die Abkehr vom Klerikalismus, von der falschen Vorstellung, in der Kirche gebe es die Profis: Priester, Ordensleute und neuer-

dings vollberuflich engagierte Laien – und den Rest, der von diesen Profis betreut wird. Mallon kritisiert: „Heutzutage sind die meisten Katholiken in unseren Pfarrgemeinden trotz jahrelanger Ausbildung von Laien-Seelsorgern immer noch unerweckte, passive Konsumenten einer ‚Religion light‘.“

An mehreren Stellen betont Mallon, wie wertvoll die Alfa-Kurse sind, um lauen, aber auch bemühten Christen sowie dem Glauben fernstehenden Menschen eine Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen. Diese Erfahrung sei der Grundimpuls, auf dem alles andere aufbauen könne.



Menschen, die Jesus nahegekommen sind, entwickeln dann Interesse für Katechese, bekommen einen neuen Zugang zu den Sakramenten, sind bereit, sich in die Gemeinschaft einzubringen, wollen anderen von ihrer Erfahrung erzählen. Dann gehe es darum, die Charismen der Christen zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen.

Ein Großteil des Buches beschreibt konkret, was Pfarren unternehmen können, um zu Orten der Begegnung mit Jesus Christus zu werden: Dem Sonntag Vorrang einzuräumen, Gemeinschaft zu pflegen, eine Will-

kommenskultur zu entwickeln, die Liturgie zu pflegen, insbesondere dem Lobpreis und der Anbetung Raum zu geben, engagiert zu predigen – mit interessanten konkreten Tipps...

Gut verständlich geschrieben, bringt dieses Buch Mallons Engagement für eine Erneuerung auf eine sehr ansprechende Weise zum Ausdruck. Dabei vermeidet der Autor jede Anbietung an modernistische theologische Ansätze. Er zeigt vielmehr, wie es gelingen kann, sich unter den stark veränderten Bedingungen in unserer Zeit, als katholischer Jünger Christi für das Reich Gottes einzusetzen. Ein Buch, das nicht nur eine Fülle von Anregungen für die Erneuerung von Pfarren enthält, sondern auch dem eigenen Glaubensleben wertvolle Impulse gibt.

Christof Gaspari

WENN GOTT SEIN HAUS SANIERT – VON EINER BEWAHRENEN ZU EINER MISSIONARISCHEN KIRCHENGEMEINDE. Von James Mallon. D & D Medien GmbH, 363 Seiten, 24,90€

Kerala/ Indien im Jahre 1976. Ein 48-jähriger katholischer Priester bricht am Altar zusammen und bleibt bewußtlos liegen. Man schafft ihn ins Krankenhaus, wo er nach drei Tagen aus der Bewusstlosigkeit erwacht. Die Diagnose des Arztes: Zwei schwere Herzinfarkte... Ein dritter Herzinfarkt ist im Kommen. „Wenn dieser kommt, werden Sie sterben,“ so der behandelnde Arzt.

Mit dieser Diagnose wird der Priester, der später bekannt werden sollte als Pater Joseph Bill, im Krankenhaus konfrontiert. 45 Tage muss er absolute Bettruhe wahren. Danach entlässt ihn der Arzt mit den Worten: „Sie dürfen nie wieder Treppen steigen und nie wieder predigen.“ Unweigerlich werden wir an die Worte des Herrn erinnert: „Mein Sohn, wenn du dem Herrn dienen willst, mach dich auf Prüfungen gefasst“ (Sir 2,1).

In der folgenden Zeit halten Charismatiker Exerzitien für Priester in seiner Nähe. Priesterkollegen überreden ihn, doch auch an diesen Exerzitien teilzunehmen. Pater Bill mag sie nicht, diese Charismatiker. Doch was hat er zu verlieren? So geht er eben mit. Sechs Tage im Schweigen, bei Lobpreis und Vorträgen.

Am letzten Tag kommt das persönliche Heilungsgebet mit Handauflegung. Und da passiert es. Der Bischof legt ihm die Hand auf und betet über ihn um Heilung. In diesem Moment sieht Pater Bill nicht mehr den Bischof, sondern er sieht Jesus Christus, der ihm die Hände auflegt. Das war ein Schock für ihn. Später wird er darüber sagen: „Der Gott, der mich erschaffen hat, kann mir auch ein neues Herz erschaffen.“

Und das ist es, was in diesem Moment geschieht. Er bekommt am letzten Tag dieser Exerzitien ein neues Herz geschenkt. Es gibt keine Anzeichen des Herzinfarktes mehr. Gleichzeitig ist dieses Ereignis die Initialzündung für seine Mission, die ihn später auf alle Kontinente der Erde bringen sollte.

Von 1976 an bis zum März 2008 ist er unentwegt unterwegs, um den Menschen die Liebe Gottes zu predigen. Es be-

P. Joseph K. Bill V.C.

Von Jesus geheilt und als Zeuge in die Welt gesandt

ginnt in Indien. Von Süd nach Nord, von Ost nach West ist er unterwegs. Im Jahre 1993 führt Gott ihn nach Afrika. In Tansania, Kenia und Uganda wirkt er,



Pater Joseph Bill V.C.

baut er Missionsstationen auf, predigt seine sechstägigen Exerzitien und Volksmissionen.

Urlaub gibt es für ihn nicht. Sein Leben ist Gebet, Heilige Schrift und Verkündigung. Und die Menschen kommen. Zuerst sind es 1.000, dann 10.000. Dann sind es 100.000. Bei der Volksmission in Uganda, am Platz der ugandischen Märtyrer,

Eine Million bei der Volksmission in Uganda

kommen eine Million Menschen, um das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören.

Die Afrikaner kommen von weit her, um ihn zu hören. Bis zu vier Tage sind sie unterwegs zu ihm, wenn er Volksmission hält. Sie kommen mit dem Auto, mit dem Moped, mit dem Fahrrad, doch die große Mehrheit der Afrikaner kommt zu Fuß. Es sind die Armen, die in Scharen

kommen, um seine Predigten von der Liebe Gottes zu hören und um das Heil Gottes zu erfahren. Viele Kranke erfahren Heilung bei diesen Exerzitien und bei den Volksmissionen. Die Gebete von Pater Bill sind kraftvoll. Lahme, Krüppel, Aidskranke, Krebskranke und viele andere erfahren in diesen sechs Tagen Heilung.

1999 laden ihn irische Ordensschwwestern nach Irland ein. So kommt er auch nach Europa. Von Irland bis Rumänien, von Portugal bis Polen, überall hält er seine sechstägigen Schweigeexerzitien. Letztendlich schließt er auch Nordamerika in die Mission mit ein.

Bei den Exerzitien in Vallendar in Deutschland im Oktober 2005 gab ein alter Mann, der im Leben einige schwere Schicksalsschläge erfahren hatte, am Ende der Exerzitien Zeugnis vor den Teilnehmern an den Exerzitien. Er sagte: „Wenn ich das alles, was ich in dieser Woche hier gehört habe, vor 50 Jahren gehört hätte, wäre mein Leben anders verlaufen.“

Am 14. März des Jahres 2008 starb Pater Bill während einer Volksmission in Gulu, im Norden Ugandas, im Alter von 80 Jahren. Seine Mission wird heute weitergeführt von jungen indischen Priestern der Vinzentinerkongregation, die die Missionsstationen in Afrika betreuen und weiter ausbauen. Jedes Jahr kommt auch einer der jungen Patres aus der afrikanischen Mission nach Deutschland und hält fünftägige Schweigeexerzitien im Sinne Pater Bills.

Rudolf Schwarz

Der Autor ist Diakon in der Diözese Speyer.

Die Termine der erwähnten Exerzitien finden heuer vom 23.4. bis 28.4.18 im Priesterhaus (Exerzitienhaus) in Kevelaer und vom 3.9. bis 8.9.18 in der Gebetsstätte Marienfried statt.

Auch heuer findet wieder ein Jugendtreffen in Pöllau statt, eine Gelegenheit für Jugendliche, Jesus kennenzulernen bzw. die Beziehung zu Ihm zu vertiefen. Im Folgenden Zeugnisse von Teilnehmern an früheren Treffen:

Vor ca. sieben Jahren habe ich mein Berufsleben unterbrochen und ein „freiwilliges apostolisches Jahr“ gemacht, ein „Jahr für Jesus“. Einer der Programmpunkte in diesem Jahr war die Teilnahme mit anderen, die auch dieses Volontariat gemacht haben, am Jugendtreff-



Viel Lobpreis in Pöllau

fen in Pöllau. Dort haben wir vom ersten Tag an mitgearbeitet und es hat mir viel Spaß gemacht.

In Pöllau wurde mir eine noch tiefere Beziehung zu Jesus geschenkt, mein Glaube wurde durch die vielen Jugendlichen gestärkt. Da beim Jugendtreffen viele Ordensgemeinschaften vertreten waren, haben sich während den Mahlzeiten unter dem freien Himmel, beim Sport und zwischendurch sehr leicht viele neue Begegnungen und Gespräche ergeben. Unter anderem habe ich dort die jungen Ordensbrüder aus dem Stift Schlierbach kennengelernt.

Zwei Jahre später bin ich als Bruder in diesem Stift eingetreten, habe dann mit dem Theologiestudium begonnen, und bin seither im Sommer immer wieder in Pöllau dabei. Es ist für mich immer wie ein neues Auftanken, und ich sehe, dass die Kirche jung ist und lebt!“

P. Matthäus

Eine neue Freundin

Voriges Jahr bin ich mit etwas innerem Widerstand und niederge-



Das Jugendtreffen in Pöllau

Ein froher Glaube für junge Leute

Das große Lagerfeuer: ein Fixpunkt bei jedem Jugendtreffen

drückt nach Pöllau gekommen, weil ich zu Hause noch so viel Arbeit hatte und in Pöllau dann einen verantwortungsvollen Dienst. Am ersten Tag habe ich dann ein Mädchen gesehen, dem es womöglich auch nicht so gut ging, und das ziemlich alleine herumging. Ich dachte mir: Naja, ich hab hier eigentlich meinen Freundeskreis und die Menschen, die ich kenne und mit denen ich mich gut fühle. Aber irgendwie hat mir der Hl. Geist keine Ruhe gelassen...

Ich bin ihr nachgegangen und wir sind dann miteinander spazieren gegangen, aber es hat nicht wirklich geklappt, wir haben keine gemeinsamen Themen gefunden. Ich dachte mir: Jesus, wenn du sie mir schon ans Herz legst, dann gehen wir weiter... Ich will



Begleitet von jungen Priestern

alles für sie aufopfern, diese kleinen Dornen und Leiden, die mich im Herzen stechen.

Meine größte Freude war, als ich sie zum Lachen bringen konnte. Wir sind Eis essen und spazieren gegangen und haben uns während der Woche so gut verstanden, dass sie für mich zu einer neuen Freundin wurde.“

Gabriela

Im Straßengraben

Am ersten Abend in Pöllau hab ich mein Auto voller Wäsche in einen Straßengraben gefahren. Außer mir waren noch andere im Auto mit. Es war dann das komplette Chaos mit Feuerwehrgewagen usw., und wir waren alle kurz davor, die Nerven wegzuschmeißen...

Dann haben wir uns in ein anderes Auto gesetzt und dort ein bisschen gebetet, dass das alles gut geht und das Auto ohne Krat-

zer und Beulen herausgeholt wird und ich dann am Ende der Woche wieder damit heimfahren kann. Es war so berührend, als ich bemerkt habe, dass uns Jesus einfach alle so beschützt hatte, denn es hätte viel schlimmer ausgehen können, wenn ich schneller um die Kurve gefahren wäre... Ich bin dankbar für alle Schutzengel an diesem Abend, dass alles gut gegangen ist.“

Klara

Ein Gebet, das wirkt

Vor dem Jugendtreffen in Pöllau war ich ziemlich krank und bei den Vorbereitungstagen, bevor das Treffen begonnen hat, hatte ich starke Kopfschmerzen. Als dann am Nachmittag das Treffen begonnen hat, sind mir die Tabletten ausgegangen, und ich habe nicht mehr gewusst, was ich tun soll.

So bin ich dann zum Anbetungszelt gegangen. Vor dem Zelt war eine Bank, wo man für sich in verschiedensten Anliegen beten lassen konnte. Das hab ich in Anspruch genommen. Eine Schwester hat für mich um Heilung gebetet. Während des Abendprogramms habe ich dann gespürt, dass es mir eigentlich viel besser geht, das Kopfweh war total weg und ich konnte meinen Dienst im Technikbereich machen. Ich hab mich voll gefreut, dass Jesus wirkt, wenn man auf ihn vertraut.“

Benjamin

Ankündigungen

Einkehrtag

„Heiliger Geist, Atem Gottes, der mich belebt“, Einkehrtag mit Kaplan Norbert Purrer
Zeit: 28. April, 10 bis 16 Uhr
Ort: Bruderliebe, Herrngasse 12, 4600 Wels
Info: Elisabeth Brameshuber, Tel: 02742 46254-38

Herz-Jesu Jugendfest

Ein buntes Programm für Teens und Twens mit Tiefgang und hochkarätigen Vortragenden, ein Fest, das zum 5. Mal stattfindet und zu dem 300 Jugendliche erwartet werden
Zeit: 9. Juni von 9 bis 22 Uhr
Ort: Wiltener Basilika in Innsbruck

Exerzitien

„Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ Exerzitien mit Kaplan Norbert Purrer
Zeit: 6. Juni 18 Uhr bis 9. Juni 13 Uhr
Ort: Erholungsheim der Kreuzschwestern, Thalheim/Wels
Anmeldung: wie oben

Sühnenacht

Gebet, Beichte, Hl. Messe, Anbetung
Zeit: 24. März, 7. und 28. April
Ort: Sühnekapelle Maria Königin, Reichenbach
Info: Elisabeth Kraus: 0049 7682 8720 (ab 20 Uhr)

Bibeltagung

Tagung zum Thema: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch“
Zeit: 17. bis 21. Mai jeweils 15 bis 20:30 Uhr
Ort: Exerzitienzentrum der Göttlichen Barmherzigkeit, Pfarre Am Schöpfwerk, Lichtensterngasse 4, A-1120 Wien

Seminar

„Frau, siehe, dein Sohn! Siehe deine Mutter“ – Seminar mit Mijo Barada
Zeit: 13. April 14 Uhr bis 15. April
Ort: Kloster Hartberg
Anmeldung: Ehepaar Ofner, Tel: 0664 4736 086, E-Mail: monika.ofner@gmx.net

Jugendtreffen 2018

Das Thema heuer: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade gefunden bei Gott“ (Lk 1,30) mit Vorträgen, Workshops, hl. Messen, Spiel, Sport, Musik, Theater... Es nehmen teil: Pfr. Roger Ibounigg, Andreas Schätzle, P. Andreas Hasenburger, Brüder aus St. Martin (Frankreich) und hunderte Jugendliche und junge Erwachsene

Zeit: 10. bis 15. Juli 2018
Info&Anmeldung: 0677 624 25646, poellau@aon.at
www.jugendtreffen.at

Gedanken anlässlich der Olympischen Winterspiele 2018

Religionersatz Sport

Die Olympischen Winterspiele in Pyeongchang sind zu Ende. Tausende Sportler aus aller Herren Länder trafen zusammen zu friedlichem Wettstreit, was sehr erfreulich ist. Die Wettkämpfe haben Millionen fasziniert, die sich mit den Siegern gefreut und den Verlierern mitgelitten haben. Eine große, attraktive Show wurde geboten, gekonnt zelebriert – eine Art weltlicher Liturgie, die auch kritisch gesehen werden kann.

Alles begann – wie jede Manifestation menschlicher Kultur – mit dem religiösen Glauben an Gott. Oder an Götter. Der Olymp ist Sitz der hellenischen Götter, die Olympischen Spiel im antiken Griechenland feiern zu ihren Ehren, insbesondere zu Ehren des Zeus. So war es ab 776 vor Christus.

Der Bezug zur Sphäre des Religiösen wird jedoch auch bei den Spielen der Moderne deutlich, die ab 1896 regelmäßig stattfinden – „olympischer Friede“ vorausgesetzt...

Der Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, griff bewusst den religiösen Aspekt der antiken Wettkämpfe auf.

Das Bild der Religion wählt Coubertin, um seiner Idee den Glanz „kultischer Rituale“ zu geben, um Olympische Spiele „mittels der Pracht machtvoller Symbolik von der einfachen Serie von Weltmeisterschaften“ unterscheidbar zu machen und mit ihnen eine „philosophische und historische Lehre gewaltiger Reichweite“ zu begründen, so der Sportwissenschaftler Elk Franke.

Bis heute wird die Fackel im heiligen Hain von Olympia von einer als Hohepriesterin verkleideten Frau entzündet, von dort

macht sie sich auf den Weg durch die Welt. Athen und der Erdkreis – Olympische Spiele haben ihr ganz eigenes „urbi et orbi“.

Der amerikanische Unternehmer Avery Brundage, der nach dem Krieg die Führung des Internationalen Olympischen Komitees übernahm, sah in den Athleten „eine Art Priester und Diener der Religion der Muskelkraft“. 1964 gab er zu Protokoll: „Die olympische Bewegung ist eine Religion des 20. Jahrhunderts, eine Religion mit universalem An-

tionen“, das Hineintragen der Olympischen Fahne, die Hymnen, das Entzünden des Feuers. Die Eröffnungszereemonie habe den Charakter einer Friedenswallfahrt, hat der ehemalige österreichische Olympia-Kaplan Bernhard Maier einmal gesagt. Der „Einmarsch der Nationen“ erinnere ihn an die Verheißung der alttestamentlichen Propheten von der Völkerwallfahrt nach Jerusalem und dem verheißenen Reich des Friedens: „Wenn 200 Nationen einmarschieren, sind im Stadion praktisch alle Völker der Welt versammelt.“

Und dann ist da der Eid, eine Art „Glaubensbekenntnis“ der „Muskelreligion“: „Im Namen aller Athleten verspreche ich,“ so einer der Sportler stellvertretend für die „Gemeinde“, die Hand an der Fahne mit den fünf Ringen, „dass wir an den Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die gültigen Regeln respektieren und befolgen und uns dabei einem Sport ohne Doping und ohne Drogen verpflichten, im wahren Geist der Sportlichkeit, für den Ruhm des Sports und die Ehre unserer Mannschaft.“

Seit den Olympischen Sommerspielen in Sydney im Jahr 2000 enthält der olympische Eid die Antidopingklausel. Wer fortan erwischt wird, ist – voilà: ein „Dopingsünder“. Er wird als Ketzler ausgeschlossen. Auch im negativen Modus bleibt sich der Sport als Ersatzreligion treu.

Josef Bordat

Auszug aus einem Artikel in der empfehlenswerten katholischen Wochenzeitung DIE TAGESPOST v. 8.2.17. Er kann in ganzer Länge nachgelesen werden unter: www.die-tagespost.de/lernen



Siegerehrung für den Riesenslalom: Henrik Kristofferson, Marcel Hirscher, Alexis Pinturault

spruch, die in sich die Grundwerte anderer Religionen vereinigt. Eine moderne, dynamische Religion, attraktiv für die Jugend, und wir vom Internationalen Olympischen Komitee sind ihre Jünger.“

Die olympische Inszenierung erlaubt es den Medien, die Sportler als Heilige zu präsentieren, deren Taten nicht das Produkt von Talent und harter Arbeit sind, sondern ein „Wunder“, eine „unglaubliche Leistung“. Die Rituale einer Eröffnungsfeier haben durchaus einen quasireligiösen Charakter. Es ist ein „heiliges“ Ritual, jener „Einmarsch der Na-

Miteinander als Ehepaar zu beten, ist wichtig – aber gar nicht so einfach, eine Form zu finden, die beiden zusagt. Im folgenden zwei Beiträge zu diesem wichtigen Thema.

Die vielen Formen des gemeinsamen Gebets

Wir haben zehn Jahre gebraucht, um als Paar miteinander beten zu können, ohne uns gegenseitig auf die Nerven zu gehen,“ stellt ein seit 30 Jahren verheirateter Mann fest...

Zu beten ist ein so intimes Geschehen, dass manche sich in dieser Hinsicht bedeckt halten und diesen Teil ihrer Persönlichkeit verbergen. 15 Jahre lang konnte ein Teilnehmer an einer Gebetsrunde nicht ein einziges spontanes Gebet sprechen – und jetzt kommt es ihm zur großen Überraschung aller wie selbstverständlich über die Lippen. Vor dieser „Veränderung“ – so sagte er manchmal – war es die Größe Gottes, die ihn daran hinderte, die rechten Worte zu finden. (...)

Das Gebet berührt unser tiefstes Herz, unsere persönliche Geschichte. Und das erklärt, warum es so schwierig ist, diese Tiefe mit einer anderen Person zu teilen. Mag sein, dass manche das Gebet auch als ihre private Beziehung zu Gott ansehen.

Und das stimmt – und stimmt auch wieder nicht. Klar, unsere Beziehung zu Gott ist quasi exklusiv. Aber jeder ist auch Glied am Leib Christi, also von anderen abhängig, insbesondere von jenem anderen Glied des Leibes

Gemeinsam beten ist ein sehr intimes Geschehen

Christi, an das er sich aus freien Stücken in der Ehe gebunden hat.

Gott sei Dank gibt es eine Vielzahl von Gebetsformen. Viele bevorzugen eine Form des Gebets „zu zweit allein“. Andere beten miteinander, wie es die Umstände für dieses Gebet gerade zulassen. Anbetung, gemeinsam die Messe zu feiern oder an einem Chorgebet teilzunehmen, sind auch Formen des Paargebets. Ebenso der Rosenkranz im Auto oder bei Wanderungen.

Bei anderen Gelegenheiten kann man das gemeinsame geisti-

Auch das will gelernt sein:

Als Ehepaar beten

ge Leben pflegen durch Vorlesen einer Heiligengeschichte, eines Artikels oder einer Abhandlung über ein religiöses Thema. Man kann eine geistliche Veranstaltung besuchen und darüber diskutieren oder einen Punkt aus dem Tagesevangelium, der uns berührt hat, gemeinsam besprechen.

Seine bessere Hälfte um ein Gebet für eine berufliche Herausforderung oder eine schwierige Begegnung zu bitten, ist eine weitere Form der Gemeinschaft der heiligen... Ehepartner. Sich gegenseitig Fehler einzugestehen ist ebenfalls ein Paargebet.

Vielleicht haben wir manchmal den Eindruck, nicht als Paar zu beten, obwohl wir es tatsächlich sehr wohl tun – nur eben nicht in der „idealen“ Form, die uns vorschwebt, wohl aber unter Formen, von denen wir noch nicht erkannt haben, dass es sich um ein Gebet als Paar handelt. Nichts soll da starr sein. Wie bei Maria und Joseph, so ist es auch unser Auftrag, für Jesus unter uns zu sorgen.

Sophie Lutz

Gebet: Quelle einer tiefen Einheit

Warum soll man als Ehepaar miteinander beten? Weil es Gott Freude bereitet. (...) Weil das Gebet Quelle einer tiefen Einheit ist: Würden alle christlichen Paare täglich miteinander beten, würde fraglos auch die Gnade des Ehesakraments – vor allem in Form der Treue – quasi total behütet sein.

Weil miteinander zu beten – und zwar ohne Kinder –, uns daran erinnert, dass wir zunächst Ehepartner und erst in zweiter Linie Eltern sind. Je einfacher das Gebet der Eheleute ist, um so größer die Wahrscheinlichkeit, dass es anhält: Nimmt man sich zu viel vor, so bleibt dies meist im Projektstadium stecken.

P. Jacques Marin, ein Prediger voll Weisheit und Güte, empfiehlt meist das tägliche gemeinsame Beten eines Vaterunser und eines Ave Maria. Und das soll al-

les sein? Ja, das ist alles – und es verändert alles, gerade weil es in jedermanns Reichweite ist. Der Lügner von Anbeginn will uns überzeugen, wir müssten Heldentaten vollbringen, um dem Herrn zu gefallen (mit der stolzen Befriedigung, die das bereitet!). Er legt uns Schlachtpläne vor, die wir nicht einhalten können. Gott jedoch verlangt von uns nichts Schwieriges. Er ruft uns zur Treue und zum Vertrauen auf.

Stellen wir uns vor Gott, so wie wir sind. Haben wir uns entschlossen Ihm jeden Morgen un-

Im Paargebet alles in Gottes Hände legen

seren Tag anzuvertrauen? Dann macht es nichts, wenn wir unausgeschlafen, schlechter Laune, traumverloren sind! Und abends: haben wir den Eindruck, unser Gebet sei verpfuscht, weil wir müde, angespannt, nervös, verärgert wegen unseres Partners sind, womöglich mit Wut im Bauch? Jesus schenkt uns Frieden.

Erinnern wir uns an Jesu Worte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Wir beten nicht, weil wir im Frieden sind, sondern weil Jesus uns Frieden schenkt. Wir gehen zu Ihm, weil wir als Paar arm und sündig sind, es nötig haben, dass Er uns beibringt zu lieben, zu vergeben; weil wir das Licht des Heiligen Geistes brauchen, um den Ehepartner in all seiner Schönheit als Kind Gottes zu sehen.

Das gemeinsame Paargebet ermöglicht es uns, alles in Gottes Hände zu legen: ausnahmslos alles, bis in die menschlichsten und kleinsten Dinge: große Sorgen, die uns bedrängen, alltägliche Mühen, die unsere Liebe verschleißen, die prosaischen Wünsche, unsere tiefsten Sehnsüchte, die Vergebung, der wir bedürfen und die wir schulden, die Entscheidungen, die wir treffen müssen, die Ungewissheit, die unsere Zukunft belastet...

Christine Ponsard †

Auszüge aus FAMILLE CHRÉTIENNE v. 10.3.01 und v. 6.1.18

Ankündigungen

Wochenende für Ehefrauen

„Die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht“ – Impulse, Gebet, Stille, Hl. Messe, Austauschrunden. Leitung P. Florian Birle

Zeit: 28. bis 29. April

Ort: Kloster Maria Langeegg

Info&Anmeldung: Angela Hiesinger, Tel: 02742 324 3339, a.hiesinger@kirche.at

Exerzitien

„Verkündigung des Wortes Gottes, Geistausgießung und Heilungswirken des Herrn durch Zeichen und Wunder“ mit P. Mathew Naickomparambil VC und Team

Zeit: 6. bis 8. April, jeweils von 14 bis 20:30 Uhr

Ort: Vinzentiner Kongregation Am Schöpfwerk, Lichtensterngasse 4, A-1120 Wien

„Lasst euch vom Geist leiten“

– Erneuerung im Heiligen Geist mit P. Georg Vadakkekara VC und P. Xavier Pongampara VC

Zeit: 21. bis 22. April, jeweils von 15 bis 20:30 Uhr

Ort: wie oben

„Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein...“ Charismatische Exerzitien mit P. Mathew Naickomparambil VC

Zeit: 4 bis 7. April, jeweils 9 bis 18 Uhr, am letzten ab 14 Uhr

Ort: Pfarre Emmaus am Wienerberg, Tesarek Platz 2, A-1100 Wien

Anmeldung: 0699 811 43237, pv.mathew@yahoo.com

„Wege der Verwandlung“ – Exerzitien mit Dr. Andreas Schmidt, Spiritual im Priesterseminar der Erzdiözese München

Zeit: 10. bis 13. Juli

Ort: Kartause Gaming, NÖ

Anmeldung: KartausenbetriebsgesmbH, Kartause 1, A-3292 Gaming, 0043 (0) 7485 98466, office@kartause-gaming.at

Filme

„Der Mahnruf der Muttergottes an die Welt“ – Filmvortrag von P. Rudolf Parth über die Erscheinungen der Muttergottes in Ki-beho, Uganda

Zeit: 28. und 29. April, 16 Uhr

Ort: Schloß Hetzendorf/Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien

„Das Sterbe-Erlebnis des Buben Colton Burpo“ – Filmdokumentation über das Buch *Den Himmel gibt's echt!*

Zeit: 12. und 13. Mai, 16 Uhr

Ort: wie oben

Vortrag

„Das Turiner Grabtuch im Licht von Glauben und Wissenschaft“ – Vortrag von Mag. Gertrud Wally

Zeit: 24. März, 20 Uhr

Ort: Franziskanerkirche Maria Enzersdorf, Klosterstreff

Musical

Die Kisi-Kids führen das Musical Ruth von Birgit Minichmayr auf

Zeit: 29. April, 18 Uhr

Ort: Congress Innsbruck, Saal Tirol, Rennweg 3, Innsbruck

Karten: oeticket.com,

www.ruth-musical.org

Sternwallfahrt

„Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ – Österreichweite Sternwallfahrt nach Heiligenkreuz um geistliche Berufungen.

Zeit: 21./22. April.

Info/Anmeldung für Busse: wallfahrt@stift-heiligenkreuz.at; Tel.: 02258-8703-400

Flyer: www.priesterforum.net/index.php/berufung/veranstaltungen

Gebetsanliegen

Für **Hilde**, die an lang anhaltendem Vorhofflimmern leidet, um Kraft und Heilung.

Für **Edgar**, der in einer tiefen Beziehungskrise steht, um Klarsicht und Gottvertrauen.

Für die psychisch erkrankte **Doris**, die unter den starken Psychopharmaka leidet, um Kraft, Geduld und Heilung.

Für **Martin**, der sehr um Gebetshilfe bittet, damit er Klarheit über seinen zukünftigen Weg findet.

Für **Johann** nach einer schweren Operation, um Kraft, Heilung und Trost.

Um weitere Genesungserfolge für **Winfried** nach einem schweren Schlaganfall.

Halbe Million bei „March for Life“

Was für ein Fest und was für ein Zeugnis für das Leben! Bis zu 500.000 Menschen, davon mindestens 80% Jugendliche und junge Erwachsene haben am Freitag am großen Marsch für das Leben in Washington DC teilgenommen. Bereits zwei Stunden vor dem offiziellen Programmbeginn haben sich tausende junge Menschen an der National Mall eingefunden. Kurz vor Beginn strömten am sonnigen und relativ milden Tag nach wie vor unzählige Menschen von allen Richtungen zum Platz in der Nähe des Weißen Hauses. (...) Via Satellit wurde ins Weiße Haus in den Rose Garden geschaltet. Dort sprach zuerst Vize-Präsident Mike Pence zu den Menschen auf dem Platz. (...) Und dann trat unter großem Jubel auf dem Platz mit US-Präsident Donald Trump erstmals ein US-Präsident beim Pro-Life-Marsch auf. (...) Unter meiner Administration werden wir immer das allererste Recht in der Unabhängigkeitserklärung verteidigen. Dies ist das Recht auf Leben.“

Kath.net v. 20.1.18

Die 3 großen US-Fernsehtationen widmeten dem Ereignis insgesamt 126 Sekunden. Presse und Standard erwähnten es gar nicht, wohl aber den Womens march, über den auch FAZ und Süddeutsche berichteten. FAZ registrierte dort zehn-, Süddeutsche sogar hunderttausende (!) Frauen. Ähnlich das Schicksal für den Marsch in Paris:

40.000 bei „Marche pour la vie“

Es sind 40.000 Menschen, die an diesem Sonntag auf dem Weg von der Porte Dauphine zum Tracadero mutig in den Straßen von Paris dem Regen getrotzt haben. (...) Sie sind vor allem gekommen, um vor der Banalisierung der Abtreibung, aber auch vor der möglichen Legalisierung der künstlichen Befruchtung, der Leihmutterchaft und der Euthanasie zu warnen. Auch wenn sie sich keinen Illusionen bezüglich der Bereitschaft der Regierung machen, das 1975 beschlossene Abtreibungsgesetz zu ändern, wenden sie sich doch an den

Pressesplitter kommentiert

Staatschef: „Macron, Macron, pass auf den Embryo auf“ in der Hoffnung, dass ihre Stimme im Zuge der Neufassung der Bioethik-Gesetze Beachtung findet. „Wir sind kreative Minderheiten, und wir predigen in der Wüste,“ erklärt Bischof Aillet, den eine Baskenmütze vor dem Regen schützt, „aber hat nicht Johannes der Täufer ebenfalls in der Wüste gepredigt?“

Famille Chrétienne v. 22.1.18

In Paris stürzten sich die Medien auf den Auftritt barbusiger Femen-Aktivistinnen, die den Marsch gestört hatten – und angeblich so schlecht behandelt wurden.

Emma: Ein Baby gleich alt wie seine „Mutter“

Im November wurde im US-Bundesstaat Tennessee Emma Gibson geboren. „Snowbaby“ Emma wurde ihrer Mutter als bis dahin knapp 25 Jahre eingefrorener Embryo eingesetzt. Das Paar adoptierte den Embryo, da der Mann aufgrund einer Mukoviszidose-Erkrankung zeugungsunfähig sei. Die Geburt des Babys wird seit einigen Wochen medial gehypt. Die Geburt soll einen Weltrekord aufgestellt haben: Emma weise mehr Jahre als Embryo auf als jedes andere bekannte „Snowbaby“.

Während die Geburt von Emma zum großen reproduktionsmedizinischen Erfolg stilisiert wird, bleiben die Absurditäten des Falles weitgehend unbeachtet. Die 26-jährige Mutter von Emma, Tina Gibson, könnte theoretisch deren Sandkastenfreundin sein. Eine Tatsache, die Tina Gibson auch selbst so wahrnehme: „Wenn dieser Embryo schon damals geboren worden wäre, hätten wir beste Freundinnen werden können.“ Den Embryo hätten die Gibsons im National Embryo Donation Center in Knoxville aus mehr als 300 Profilen so-

gekannter Spenderpaare ausgewählt. Da sie selbst eher klein und schlank gebaut seien, adoptierten sie den Embryo eines ähnlichen Paares. Die biologischen Eltern von Emma hatten im Oktober 1992 Embryos für eine künstliche Befruchtung einfrieren lassen.

IEF-Newsletter v. 19.1.18

Was da als technische Errungenschaft gefeiert wird, ist letztlich Folge einer Verrohung der Sitten: Emma musste 25 Jahre ihres Lebens tiefgekühlt verbringen! Niemand kennt die Folgen dieser Unmenschlichkeit.

Machtmissbrauch durch Höchstgerichte

Kurz vor der Chile-Reise des Papstes hat ein Richterspruch den lateinamerikanischen Kontinent in Aufregung versetzt. Der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte (IACHR) hat entschieden, dass alle Staaten, die ihm angehören, ihre Gesetze oder Verfassungen ändern müssen, um die Homo-„Ehe“ zuzulassen. Das entschied die IACHR-Richter in San José de Costa Rica in der vergangenen Woche. Bislang haben von den zwanzig Staaten, für die das Urteil bindend ist, weil sie sich der Jurisdiktion des Gerichtshofs unterstellt haben, nur vier eine Homo-„Ehe“ legalisiert: Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Uruguay sowie einige Gliedstaaten Mexikos. Einige andere haben eine „zivile Union“ eingeführt. In Bolivien, der Dominikanischen Republik, Honduras, Peru und Kuba gibt es bislang weder die Homo-„Ehe“ noch bestehen andere Formen gesetzlich anerkannter gleichgeschlechtlicher Partnerschaften.

Die Tagespost v. 18.1.18

Immer öfter geschieht es, dass Höchstgerichte durch eigenwillige Interpretationen des

Rechts Gesellschaftspolitik betreiben. So schaffen sie neues Recht, hebeln die rechtsstaatliche Gewaltentrennung aus und unterwandern die demokratischen Prinzipien.

Gender-Diktatur

Joshua Sutcliffe unterrichtet Mathematik in der Unter- und Oberstufe in „Stonewall schools“, die sich verpflichtet haben, „das Problem von Homo-, Bi- und Transphobie zu lösen“. Seine Schüler übertrafen in dieser Hinsicht alle anderen Klassen. Als Christ respektierte Sutcliffe die Pro-Gender-Politik der Schule und nannte alle Schüler mit den von ihnen gewählten Namen. (...) Am 2. November beging er einen Fehler. Bei dem Versuch, die harte Arbeit und die Leistungssteigerung einer Gruppe weiblicher Schüler – zu denen auch eine erklärte Transgender-Person gehörte – hervorzuheben, sagte Sutcliffe zu ihnen: „Girls, das habt ihr gut gemacht.“ Er entschuldigte sich sofort bei der gender-verwirrten Schülerin und sagte, sein schwerer Fehler sei unabsichtlich geschehen. (...) Die Mutter des Mädchens beschwerte sich offiziell über Sutcliffe wegen falscher Genderbezeichnung ihrer angeblich männlichen Tochter. (...) Die Schuldirektion leitete eine Untersuchung ein, unterbrach Sutcliffes Beziehung zu seinen Schülern und (...) Sutcliffe wurde suspendiert.

lifesitenews.com v. 29.11.17

Geschehen im Namen eines Denkens, das in Anspruch nimmt, im Dienst der Toleranz zu stehen! Es ist höchste Zeit, gegen diese Ideologie aufzutreten. Nicht ganz erfolglos übrigens, wie beide folgende Meldungen zeigen:

„Ehe“ für alle wieder abgeschafft

Neun Monate lang konnte man im britischen Übersee-Territorium (Bermuda) die gleichgeschlechtliche Ehe eingehen, von den über sechzigtausend Einwohnern nutzten schätzungsweise ein halbes Dutzend Paare diese Möglichkeit. Nun wurde ein Gesetz unterzeichnet, das die gleichgeschlechtliche Ehe wieder abschafft. Außerdem hat sich in einem Referendum ein Großteil der Bevölkerung gegen die

gleichgeschlechtliche Ehe ausgesprochen.

kath.net v. 9.2.18

Und in Frankreich tritt die Académie française in einer deutlichen Erklärung gegen Sprachverunstaltungen auf:

Keine Gender-Sprache

Die Académie française spricht unter Bezugnahme auf die Verbreitung einer „inklusive Schreibweise“, die beansprucht, als Norm durchgesetzt zu werden, eine ernste Mahnung aus. Die Vervielfachung der orthographischen und syntaktischen Zeichen, die sie mit sich bringt, führt zu einer gebrochenen Sprache, die sich in ihrem Ausdruck uneinheitlich darstellt und Verwirrung stiftet, die bis zur Unlesbarkeit führt. (...) Den Lehrern würde es die Arbeit erschweren. Und noch schwieriger würde es für die Leser werden. Die Académie française (...) schlägt nicht so sehr als Hüter der Norm, sondern als Garant der Zukunft Alarm. Angesichts dieses „inklusive“ Irrwegs ist die französische Sprache mittlerweile geradezu lebensgefährlich bedroht, wofür unsere Nation künftigen Generationen gegenüber rechenschaftspflichtig ist. Es ist schon schwierig, eine Sprache zu erlernen. Um wieviel schwieriger ist es, wenn im Gebrauch neue, veränderte Formen hinzukommen? Wie können zukünftige Generationen in Vertrautheit mit unserem Schrifterbe aufwachsen?

Stellungnahme der Académie française vom 26.10.17 zitiert in Deutsche Sprachwelt Ausgabe 70

Gender-Schreibweisen sind ab jetzt in der französischen Verwaltung untersagt. So eine Verfügung des französischen Premierministers vom November 2017. Schreibweisen wie „les député-e-s“ (Abgeordnete) und „les directeur-riche-s“ (Direktoren) sind französischen Beamten nicht mehr erlaubt. Und noch eine sinnvolle Maßnahme in Frankreich:

Keine Handys mehr in der Schule

Der Unterrichtsminister bestätigte am 10. Dezember das bevorstehende Handy-Verbot für die Schüler in allen Schulen Frankreichs, auch den weiterführenden. Diese Maßnahme

wird „mit Schulbeginn 2018“ in Kraft treten, erklärte er in der Sendung „Le Grand Jury“. „Wir arbeiten derzeit an den Richtlinien für dessen Umsetzung.“ Zahlreich und allgemein bekannt sind die Begründungen für dieses Verbot. Da ist zunächst „der Verlust an Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeit“ bei den Schülern. Deren Folgen machen sich in den Lernerfolgen bemerkbar. Auch stellen diese fortgesetzt angeschlossenen Objekte eine Versuchung zum Schwindeln dar. Außerhalb der Klassen ist die Handy-Verwendung nicht weniger bedenklich. Im Gegenteil: „Man stellt weniger körperliche Betätigung und Desinteresse für das Lesen von Büchern fest,“ bedauert Jean-Michel



Keine Handys mehr in Frankreichs Schulen

Blanquer. Dazu kommen noch die besorgniserregende Verbreitung der Konsultation von Gewalt- und Porno-Videos in den Pausen und das Cyber-Mobbing. *Famille Chrétienne v. 20.12.17*

Es gibt also erfreulicherweise auch Ansätze zu vernünftigen Reformen. Über die Grundsätze einer tiefgreifenden, hoffnungsvollen Erneuerung Europas haben 13 namhafte Persönlichkeiten eine Pariser Erklärung verfasst. Im Folgenden zwei Abschnitte daraus:

Europa muss dringend erneuert werden

Wir glauben, daß Europa eine Geschichte und eine Kultur hat, die es wert sind, erhalten zu werden. Unsere Universitäten begehen allerdings zu oft Verrat an unserer kulturellen Erbe. Wir müssen die Studien- und Lehrpläne dahingehend ändern, daß sie un-

serere gemeinsame Kultur vermitteln und nicht mehr junge Menschen mit der Kultur der Ablehnung des Eigenen indoktrinieren. Lehrer und Erzieher in allen Bereichen haben die Pflicht zur Erinnerung. Sie sollten mit Stolz ihre Rolle annehmen, die Brücke zwischen den vergangenen und kommenden Generationen zu sein. Wir müssen auch die hohe Kultur und das ästhetische Ideal in Europa erneuern, indem wir das Erhabene und Schöne wieder als einen gemeinsamen Standard anerkennen und die Herabsetzung der Kunst zu politischen Propagandazwecken ablehnen. Dies erfordert eine neue Generation von Gönnern. Firmen und Bürokrationen haben sich als unfähig erwiesen, Verwalter der

Künste zu sein. Erziehung muss reformiert werden.

*

Ehe ist das Fundament der Gemeinschaft und die Basis für die Harmonie zwischen Mann und Frau. Es ist das intime Band, welches das gemeinsame Leben und das Aufziehen von Kindern ermöglicht und erhält. Wir bekräftigen, daß es unsere wichtigste Aufgabe in der Gesellschaft und als menschliche Wesen ist, Mütter und Väter zu sein. Ehe und Kinder sind der integrale Bestandteil jeder Vision eines menschlichen Fortschritts. Kinder fordern Opfer von denen, die sie in die Welt bringen. Diese Opfer sind edel und müssen anerkannt und honoriert werden. Wir fordern eine umsichtige Sozialpolitik, die Ehe, Kinder und Kindererziehung unterstützt und stärkt. Eine Gesellschaft, die es nicht schafft, Kinder willkommen zu heißen, hat keine Zu-

kunft. Ehe und Familie sind essentiell.

Auszüge aus DIE PARISER ERKLÄRUNG – EIN EUROPA W(O)RAN WIR GLAUBEN KÖNNEN. Unterzeichnet von 13 namhaften Persönlichkeiten, unter ihnen Rémy Brague, Janne Haaland Matlary, Robert Spaemann... Siehe: <https://thetrueurope.eu/die-pariser-erklarung/>

Und zum Abschluss eine wunderbare Geschichte:

Weihnachtsfriede anno 1914

Papst Benedikt XV. bat die beiden Kriegsparteien, für die Weihnachtsfeiern des Jahres 1914 eine Waffenruhe zu vereinbaren. Nicht alle kriegführenden Staaten waren damit einverstanden und so kam es zu keiner entsprechenden Übereinkunft. In Ypres jedoch trat eine inoffizielle Waffenruhe ein, die nur einige Tage währte und in Tagebüchern, Briefen und Fotomaterial dokumentiert ist. Was geschah in dieser Weihnachtsnacht? Deutsche Soldaten entzündeten Lichter auf Christbäumen und stimmten das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Zunächst antworteten die Engländer mit Applaus und dann mit einem zwar weniger virtuos, aber um nichts weniger bewegenden Chor als die Deutschen: „The first noel the angel did say...“ Nun applaudierten die Deutschen ihrerseits und setzten mit dem Lied „O Tannenbaum, O Tannenbaum...“ fort. Worauf die Engländer „O come all ye faithful...“ anstimmten. Bei diesem Lied fanden die Stimmen beider Armeen zusammen und die Deutschen sangen dasselbe Lied auf Latein: „Adeste fideles“. Die Deutschen zeigten daraufhin Plakate mit der Aufschrift: „Frohe Weihnachten“ und „Schießt nicht, wir schießen auch nicht“. Beide Seiten legen die Waffen weg, tauschen Glückwünsche und Gaben, Fotos ihrer Familien aus Friedenszeiten aus, scherzten miteinander. Es ist ein überraschendes, unerwartetes, nicht vom Oberkommando angeordnetes Geschehen, spontan entstanden aus einem Gefühl der Brüderlichkeit unter Soldaten beider Seiten: ein aufstrahlendes Licht in der Finsternis des Krieges, das die Möglichkeit des Friedens anzukündigen scheint.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 26.12.17

Worte des Papstes

Seid im Alltag Missionare!

Da die Kirche eine tiefe missionarische Erneuerung vollziehen möchte, gibt es eine Form der Verkündigung, die uns allen als tägliche Pflicht zukommt. Es geht darum, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, mit denen jeder zu tun hat, zu den Nächsten wie zu den Unbekannten. Es ist die informelle Verkündigung, die man in einem Gespräch verwirklichen kann, und es ist auch die, welche ein Missionar handhabt, wenn er ein Haus besucht. Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße.

Der erste Schritt dieser stets respektvollen und freundlichen Verkündigung besteht aus einem persönlichen Gespräch, in dem der andere Mensch sich ausdrückt und seine Freuden, seine Hoffnungen, die Sorgen um seine Lieben und viele Dinge, von denen sein Herz voll ist, mitteilt. Erst nach diesem Gespräch ist es möglich, das Wort Gottes vorzustellen, sei es mit der Lesung irgendeiner Schriftstelle oder erzählenderweise, aber immer im Gedanken an die grundlegende Verkündi-

gung: die persönliche Liebe Gottes, der Mensch geworden ist, sich für uns hingegeben hat und als Lebender sein Heil und seine Freundschaft anbietet.

Es ist die Verkündigung, die man in einer demütigen, bezeugenden Haltung mitteilt wie einer, der stets zu lernen weiß, im Bewusstsein, dass die Botschaft so reich und so tiefgründig ist,



dass sie uns immer überragt.

Manchmal drückt man sie auf direktere Weise aus, andere Male durch ein persönliches Zeugnis, eine Erzählung, eine Geste oder die Form, die der Heilige Geist selbst in einem konkreten Umstand hervorrufen kann. Wenn es vernünftig erscheint und die entsprechenden Bedingungen gegeben sind, ist es gut, wenn diese brüderliche und missionarische Begegnung mit einem kurzen Gebet abgeschlossen wird, das die Sorgen aufnimmt, die der Gesprächspartner zum Ausdruck gebracht hat. Er wird dann deutlicher spüren, dass er angehört und verstanden wurde, dass seine Si-

tuation in Gottes Hand gelegt wurde, und er wird erkennen, dass das Wort Gottes wirklich sein Leben anspricht. (...)

Der Heilige Geist bereichert die ganze evangelisierende Kirche auch mit verschiedenen Charismen. Diese Gaben erneuern die Kirche und bauen sie auf. Sie sind kein verschlossener Schatz, der einer Gruppe anvertraut wird, damit sie ihn hütet; es handelt sich vielmehr um Geschenke des Geistes, die in den Leib der Kirche eingegliedert und zur Mitte, die Christus ist, hingezogen werden, von wo aus sie in einen Evangelisierungsimpuls einfließen.

Ein deutliches Zeichen für die Echtheit eines Charismas ist seine Kirchlichkeit, seine Fähigkeit, sich harmonisch in das Leben des heiligen Gottesvolkes einzufügen zum Wohl aller. Eine authentische vom Geist erweckte Neuheit hat es nicht nötig, einen Schatten auf andere Spiritualitäten und Gaben zu werfen, um sich durchzusetzen.

Je mehr ein Charisma seinen Blick auf den Kern des Evangeliums richtet, um so kirchlicher wird seine Ausübung sein. Auch wenn es Mühe kostet: Die Gemeinschaft ist der Ort, wo ein Charisma sich als echt und geheimnisvoll fruchtbar erweist. Wenn die Kirche sich dieser Herausforderung stellt, kann sie ein Vorbild für den Frieden in der Welt sein.

Aus EVANGELII GAUDIUM 127-130

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

27. März – 1. April

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ – Schweigeexerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

23. April – 29. April

„Alle, die ihn berührten, wurden geheilt“ – Exerziten mit Pfarrer Karl Mittendorfer

20. April – 22. April

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ – Einkehrwochenende mit Pfr. Walter Obenaus

3. Mai – 6. Mai

„Das ist es, was Gott will: Eure Heiligung“ – Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit am Beispiel des Sel. Kaiser Karl Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Einkehrtag

„Die Liebe Gottes drängt uns“ mit P. Anton Lässer CP

Zeit: 24. März

Ort: Haus des Gebetes, Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg

Info: www.gebetshaus-hartberg.at

Pilgerreisen

Pilgerreise zum Hl. Pater Pio

Zeit: 30. April bis – 5. Mai

Geistliche Leitung: Pater MMag. Roman Nägele OCist vom Stift Heiligenkreuz

Anmeldung&Infos: Reisebüro Glas, St. Aegidi-Schärding, Tel: 07717 7171-0

Pilgerreise nach Medjugorje

Zeit: 23. – 27. Mai

Geistliche Leitung: Pfarrer Mag. Josef Gratzner

Anmeldung&Infos: wie oben
Ankündigungen auch: S. 19, 23, 25

Zu guter Letzt

Arzt zur kürzlich angestellten Schwester: „Nehmen Sie Herrn Müller das Blut ab, bringen Sie es mir ins Labor.“ Der Arzt wartet, wartet. Endlich klopft es. Die Schwester kommt herein, geschafft. Der Arzt: „Haben Sie endlich das Blut?“ „Ja, es war schwierig. Mehr als 4,5 Liter habe ich nicht herausgebracht.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Möge diese Zeit für euch die Zeit des Gebetes sein, damit durch das Gebet der Hl. Geist auf euch herabkommt und euch die Bekehrung gibt. Öffnet eure Herzen und lest die Hl. Schrift, damit auch ihr, durch die Zeugnisse, Gott näher sein werdet. Meine lieben Kinder, sucht vor allem Gott und die göttlichen Dinge; überlasst der Erde die irdischen, denn Satan zieht euch in den Staub und zur Sünde. Ihr seid zur Heiligkeit berufen und für den Himmel geschaffen. Deshalb sucht den Himmel und die himmlischen Dinge.

Medjugorje, am 25. Jänner 2018

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: kathbild (1), APA (7), ICF (2), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.